

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 296.

Donnerstag, den 18. Dezember 1913.

20. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Der Wehrkalender.

Der Deutsche Wehrverein hat für das Jahr 1914 auch einen Kalender herausgegeben. Als ich seinen textlichen Teil las, mußte ich oft an meinen Vetter Pepo denken. Er hieß eigentlich Joseph, war Artillerieleutnant und verbrachte seinen Urlaub gewöhnlich in meinem elterlichen Hause. Fast jeden Tag versicherte er, daß es im nächsten Frühjahr ganz gewiß Krieg geben werde. Das war in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Jetzt ist der Pepo ein pensionierter alter Oberst und hat trotz seiner Prophezeiungen keinen Krieg mitgemacht.

Ganz ähnlich wie mein Vetter behauptet auch der Wehrkalender etlichemal, daß das Deutsche Reich in nicht ferner Zeit einen Krieg werde ausfechten müssen. Schon im ersten Aufsatz des Kalenders sagt dies mit düsterer Kassandramiene der General Reim höchstselbst.

Nachdem die etwaigen Leser auf diese Weise gruselig gemacht sind, wird ihnen auch mitgeteilt, daß das Deutsche Reich seinen mutmaßlichen Gegnern in bezug auf militärische Stärke bedeutend nachstehe. Rußland und Frankreich haben nach dem Wehrkalender zusammen 6 586 000 Mann Feldtruppen, während er dem Reich und Oesterreich-Ungarn zusammen nur 3 913 000 Mann zuerkennt. Rußland und Frankreich wären also, wenn der Kalender recht hätte, dem Deutschen Reich und Oesterreich an Feldtruppen um die Kleinigkeit von 2 673 000 Mann überlegen. Merken denn die Dirigenten des Wehrvereins nicht, daß ihre zwei Behauptungen, die Gegner Deutschlands seien angriffs-lustig und dieses sei schwächer als sie, gar nicht zueinander stimmen? Sehen sie nicht ein, daß, wenn die eine richtig ist, die andere nicht richtig sein kann? Wären unsere Gegner wirklich so sehr auf einen Angriff erpicht und wären sie der stärkere Teil, so hätten sie schon längst losgeschlagen. Da sie aber das Schwert hübsch in der Scheide liegen, ist der Beweis geliefert, daß sie entweder einen Angriff nicht planen oder sich schwächer fühlen. Fühlen die Tonangebenden des Wehrvereins auch nicht, daß sie dem Deutschen Reich einen schlechten Dienst erweisen, wenn sie es immer als in militärischer Hinsicht relativ schwach hinstellen? Ein solches Verfahren ist nur dazu angetan, die Gegner zu einem Angriff zu reizen und ihnen den Ramm schwellen zu lassen.

Es ist allgemein bekannt, daß die Interessen Rußlands und des Deutschen Reiches in der Hauptsache so sehr getrennte Wege gehen, daß sie keinen Anlaß zu einem schweren Konflikt hervorrufen können. Aber ein fleißiger Wehrvereinsmann weiß sich auch hier zu helfen. Ein von Hermann Hohmann stammender Artikel des Wehrkalenders sagt einfach, Rußland wolle den nördlichen Teil von Schweden und Norwegen einnehmen und das könne Deutschland nicht dulden. Man wird aber auch in Petersburg wissen, daß Schweden und Norwegen zusammen mehr als 7 Millionen Einwohner haben, daß sie gerade in ihren nördlichen Teilen sehr bergig sind und daher ein Eroberungskrieg gegen sie eine harte Nuß bieten würde. Im übrigen gäbe es ein gutes Mittel, etwaige russische Eroberungsgelüste zu dämpfen. Es bestünde in einem Bündnis mit Japan. Aber hier haben der Kaufschaurummel, die Liebedienerei gegen Rußland und konfessionelle Kurzsichtigkeit zuviel verpfuscht.

Um Frankreich recht gefährlich erscheinen zu lassen, malt der Wehrkalender die schwarze Gefahr an die Wand. Schon jetzt soll Frankreich im Kriegsfall 60 000 Araber und Berber gegen uns marschieren lassen können. Später werden es natürlich noch viel mehr sein. Und daß die Schwarzen unser Klima ausgezeichnet vertragen würden, ist nach dem Wehrkalender auch selbstverständlich. Zum Beweis muß der Zweite Punische Krieg 218 bis 201 vor Christus herhalten! Hannibal hat, so heißt es in dem Kalender, damals Araber und Berber über die Alpen geführt und später mit ihnen auch noch die Schlacht bei Cannä geschlagen. Dazu ist zu bemerken, daß Hannibal bei seiner nur 15 Tage währenden Uebersteigung der Alpen infolge der Strapazen fast die Hälfte seines Heeres verlor und nach der Ueberwindung des Gebirges zu seinem Glück in das milde Klima Oberitaliens kam. Der karthagische Feldherr mußte die klimatischen Verhältnisse Italiens im weiteren Verlauf der Operationen äußerst klug zur Kräftigung und Erholung seiner Truppen aus. Die Schlacht von Cannä fand sogar in Süditalien, in Apulien, statt, also einer Gegend, in der es schon „recht schön warm“ ist. Abgesehen davon ist es unrichtig, einen Krieg, der vor 2100 Jahren geführt wurde, mit einem modernen Feldzug zu vergleichen, denn damals spielte ein Krieg sich sehr langsam ab, während jetzt Schlag auf Schlag folgt. Satten Hannibals Truppen einen modernen Krieg

in einem richtigen deutschen Winter absolvieren müssen, so wäre nach 3 Monaten von ihnen nicht mehr viel übrig gewesen.

Endlich ist es noch sehr fraglich, ob schwarze Truppen den furchtbaren, Tage hindurch währenden Einbrüchen moderner Riesenschlachten gewachsen wären und ob ihr Mangel an jeglicher Schulbildung sich nicht sehr unangenehm fühlbar machen würde.

Selbstverständlich sucht der Wehrkalender seinen Lesern den bewaffneten Frieden als ein großes Glück des Volkes anzupreisen. Sehen denn die Militaristen nicht ein, daß sie der staatlichen Jugend-erziehung ein miserables Zeugnis ausstellen, wenn sie behaupten, der Dienst in der Armee sei die beste Schule des Volkes? Der beste Teil der geistigen und körperlichen Erziehung der Menschen soll nicht erst mit 20 und 21 Jahren einsetzen. In Wirklichkeit ist die Armee ein Unglück für die Jugend-erziehung, und zwar vor allem deswegen, weil sie so kolossale Summen verschlingt, daß an den Ausgaben für die Volksbildung an allen Ecken und Enden gespart werden muß. Könnte auch nur der vierte Teil der Summe, die Heer und Marine aufzehren, für die deutschen Schulen verwendet werden, dann brauchte man mit der Erziehung vieler Leute nicht erst in ihrem 20. Lebensjahr zu beginnen.

Wir können auf all die „Vortheile“, die der Militarismus nach dem Wehrkalender dem Zivilvolk bringt, jetzt nicht näher eingehen. Nur mit dem angebliehen Nutzen, den die Garnisonen für die Bevölkerung nach sich ziehen sollen, wollen wir uns beschäftigen. Eine Garnison verschafft nur den Bäckern, den Fleischern, den Wirthen, den Hausbesitzern und einigen Kaufleuten neue Einnahmen. Die große Masse aber hat von ihr nur Nachteile, weil sie vor allem die Wohnungen kolossal verteuert und auch ein Steigen der andern Preise hervorruft. Man erkundigte sich in den kleinen Städten, in denen Militär liegt, nach den Wohnungspreisen, und man wird sofort einsehen, wie „der Nutzen“ der Garnisonen eigentlich aussieht.

Der Wehrkalender bringt auch statistisches Material. Dabei erzählt er, daß er jetzt 78 000 Einzelmitglieder und 190 000 körperschaftlich angeschlossene Mitglieder habe. Leider sagte er nichts darüber, welcher Art die letzteren sind. Sind z. B. die Offizierkorps, Veteranenvereine, Gymnasialklassen und sonstige Schülervereinigungen auch dabei?

Was das statistische Material anbelangt, das der Kalender über die Friedens- und Kriegsstärken der größeren Staaten gibt, so ist es stellenweise oberflächlich und außerdem teilweise unzutreffend. Er sagt z. B. nicht, was unter Feld- und Feldreservetruppen zu verstehen ist. Den Ausdruck „stehendes Heer“ wendet er auf die aktive Armee allein an, obwohl in jedem Soldateninstruktionsbuch steht, daß zum stehenden Heere auch die Reserve gehört. Der Kalender läßt Frankreich ein stehendes Heer — er meint eigentlich eine aktive Armee von 840 000 Mann haben. Laut „Kobells Jahresberichten über Heer- und Kriegswesen“, die als durchaus verlässiges Nachschlagewerk anerkannt sind, hatte die französische aktive Armee im August 1912 einen wirklichen Präsenzstand von 432 949 Mann im Mutterland und 40 889 Mann in Nordafrika. Macht im ganzen 473 838 Mann. Auf dem Papier besaß sie 577 498 Mann.

Der Wehrkalender sagt ferner, das Deutsche Reich habe nur 2 713 000 Mann Feld- und Feldreservetruppen. Wie solche Zahlen zustande kommen, wissen wir: Man läßt von der Reserve 15 Prozent und von der Landwehr 1. Aufgebots 20 Prozent untauglich sein. Und die Einjährig-Freiwilligen und die Ersatzreserve werden überhaupt ignoriert.

Und nun noch ein paar unfreiwillige Sumoristika aus dem Kalender. Der Oberstleutnant a. D. Hoppenstedt schreibt in einer Erinnerung an die Schlacht bei Wörth von einem Hauptmann: „Wen der unter den buhigen Braunen hinweg mit seinen stahlharten Blicken anbohrte, der war ihm verfallen.“ Auf derselben Seite berichtet Herr Hoppenstedt, diesem Hauptmann sei das Hurra nur so aus den Augen gesprungen. Die Dichterin Frida Schanz reimt in dem Kalender die Königin Luise in folgender Weise an:

Deutschlands Siegen schwebte ihr Geist voran.
O wie erderschütternd und groß waren diese!
Immer hehrer die Klugerhebung, die nun begann,
Immer himmlischer strahlte dein Bild, Luise!
Diemeil uns jetzt wird sehr miß, nehmen wir schnell
eine Priß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Militaristische Heerveruche.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ des Offiziers Viktor Schweinburg verbreiten einen Artikel, der offenbar als Konzept für eine Kriegervereinsrede gedacht ist. Die „Berliner“ aus den Reden des Reichskanzlers und des Kriegsministers werden zu einem Häufchen zusammengeseht und dem Publikum als der Ausfluß höchster Weisheit vorgelegt. „Der gesunde Sinn des deutschen Volkes wird niemals dulden, daß die Sozialdemokratie eine Kluft zwischen Volk und Heer aufreißen kann“ — verkündet das Organ des Herrn Schweinburg. Die Sozialdemokratie will das bekanntlich nicht und braucht es auch nicht, denn eine Kluft zwischen Volk und den aus den Kreisen des Volkes entnommenen Soldaten besteht nicht und soll nicht bestehen. Wohl aber besteht eine tiefe, unüberbrückbare Kluft zwischen dem Volk und der Militärpartei, die, aus aktiven und abgehalfterten Offizieren bestehend, tatsächlich vorhanden ist, auch wenn die feste Form der Organisation sich nicht zeigt. Die Angriffe der Sozialdemokraten im Reichstag haben nicht den Soldaten gekolten, die ja keinen eigenen Willen haben dürfen, sondern den schuldigen Offizieren und dem System, das solche skandalöse Ausschreitungen zu decken sucht. Herr Schweinburg schließt seine Begeisterung mit den Sätzen:

„Deshalb kann nichts so sehr dazu dienen, die Nation aufzuklären über den wahren Charakter der Sozialdemokratie und ihre Absichten als die offenen und versteckten Angriffe und Verächtlichungen, mit denen die Partei des Umsturzes dem deutschen Volke die Liebe zur Armee aus dem Herzen zu reißen sucht. Das soll und wird ihr nicht gelingen. Denn diese Liebe ist alt, ist in hundert Schlachten erprobt und bewährt. Zu dieser Liebe bekennet sich freudig das deutsche Bürgertum in Stadt und Land. Abseits steht allein die Sozialdemokratie, und abseits, gemieden von allen, denen das Vaterland teuer ist, soll sie bleiben.“

Sollte es sich aber hier etwa gar um eine Leistung des neuen Presse-Dezernats im Kriegsministerium handeln? Dieser Verdacht drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man sich den Aufbau dieser Kriegervereinsrede betrachtet. Der Verfasser dieser Rede scheint gar nicht zu wissen, daß die angeblich „abseits stehende und gemiedene Sozialdemokratie“ ein Drittel der Reichstagswähler hinter sich hat, die stärkste Partei im Reichstag und im Reich ist. Die verprügelten Offiziersvereine versuchen ja jetzt ganz allgemein, den Spieß gegen die Sozialdemokratie zu kehren, aber so sinnlos ist das doch noch nicht geschehen als wie in der vorstehend geschilderten Heke.

Politisch-Anthropologische Narrheit.

Ein Herr Dr. Schmidt, Herausgeber einer Politisch-Anthropologischen Revue hat es unternommen, die Gesellschaft nach biologischen Gesichtspunkten neu zu ordnen. Er entwickelt seinen Plan in einer Artikelserie der vorstehend genannten Revue. Wie geistvoll und tiefgründig der Mann verfährt ergibt sich aus diesem Zitat:

„Die Neuordnung des Bürgerstandes kann nur organisch, d. h. von innen heraus allmählich entstehen, nicht mechanisch von außen hineingetragen werden. Es müssen also alle im Volke noch vorhandenen guten Geister wachgerufen, der religiöse Ernst, das Verantwortlichkeitsgefühl wieder geweckt werden. Man streite sich in dieser Beziehung, zum mindestens vorläufig, nicht um äußere Formen und lasse sich so nicht wieder vom Feinde das „divide et impera“ in die eigenen Reihen tragen. Anstelle des zerstückenden, desorganisierenden Kampfes zwischen den verschiedenen Klassen ein und desselben Berufes oder Standes, sowie zwischen den verschiedenen Ständen innerhalb der ein Ganzes bildenden oder vielmehr bilden sollenden Gesellschaft muß genau im Gegensatz die Wiedervereinigung der auseinander gegangenen Teile erstrebt werden. . . . Der Anfang zur organischen Sammlung und Zusammenfassung zum „compos et impera“ ist bereits bei der letzten Tagung des „Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes“ in Leipzig gemacht worden, in dem sich dieser Verband, der „Bund der Landwirte“ der christlichen Bauernvereine und der „Zentralverband deutscher Industrieller“ zum gemeinsamen Handeln in bestimmten Dingen zusammengeschlossen haben. Dreht es sich dabei zunächst auch nur um die gemeinsame Bekämpfung gewisser wirtschaftlicher und sozialer Mißstände, so findet sich doch die entsprechende politische Wirkungsmöglichkeit ganz von selbst, so bald nur diese Verbände unter sich einig sind und alles, was organisch zu ihnen ge-

hört, an sich heranziehen. Und der Staat, der sich dieser Vereinigung nicht anschloß, sie nicht begünstigte, müßte geradezu mit Blindheit geschlagen sein. Das wäre gerade so, als wenn ein einzelner seine natürlichen, gesunden Sinne verschmähete und sich auf hölzerne Krücken stützen wollte."

Das verwüsthete Volksnahrungsmittel als Anfang der Gesellschaftserneuerung ist kein überl. Witz. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist natürlich begeistert von solcher „Wissenschaft“.

Die Lebensmittelpreise im November.

Bei Mehl und Backwaren ist hier und da der Preis ein wenig gewichen, bei den übrigen Lebensmitteln und Hausbedarfsartikeln überwiegen dagegen die Preiserhöhungen. Die Hülsenfrüchte sind im Kleinhandel teurer geworden und zwar Erbsen um 0,2, Bohnen um 0,5 und Linsen um 2 Pfg. Die Kartoffeln sind im Großhandel von 4,63 auf 4,60 Mk. gesunken, im Kleinhandel von 6,4 auf 6,5 Pfg. gestiegen. Butter ist von 276,6 auf 282,2 Pfg. für das Kilogramm gestiegen, auch die Eier haben der Jahreszeit entsprechend ihren Preis von 9,3 auf 10,3 Pfg. für das Stück erhöht. Die Milch ist um 0,1 Pfg. billiger geworden. Kaffee ist von 312,0 auf 312,9 Pfg. gestiegen, Zucker von 50,4 auf 50,3 zurückgegangen, ebenso der Reis von 48,9 auf 48,6 Pfg. Eine ziemlich beträchtliche Steigerung zeigen die Brotkrumen, deren Preis sich von 101,2 auf 104,2 Pfg. für 100 Stück erhöht hat.

Der Schrei nach dem Leutnant mit den 10 Mann.

Die Agitation der Reaktionäre für ihre Sache hat System. Kürzlich tagten die Konservativen der Provinz Brandenburg, um kräftige Töne gegen die Laubheit der Regierung und gegen die bürgerlichen Parteien zu ertönen, und am Dienstag landeten sich die Konservativen der Provinz Westpreußen in Marienburg ein, um eine gewaltige Fanfare des bekannten Kammerherrn v. Oldenburg-Januschau über sich ergehen zu lassen. Vorher ergriff Freiherr v. Wangenheim das Wort, um ausführlich die heutige Wirtschaftspolitik, das Leipziger „Kartell der schaffenden Stände“ und die „bedenklichen Gefahren“, welche dem Gegenwartsstaate von der sozialdemokratischen „Volksfürsorge“ drohen, darzulegen. v. Oldenburg glaubt, daß, wenn jetzt eine Reichstagsauflösung käme, der neue Reichstag kein wesentlich anderes Bild bieten würde als der jetzige, weil die Regierung jegliches Vertrauen und jede Einschlußkraft verloren habe. Das Verhalten der Reichstagsmajorität im Falle Zabern sei nichts anderes als ein Verfassungsverstoß. Trotzdem sei Herr v. Oldenburg aber nicht ängstlich, er glaubt, daß in Preußen, „wenn die Kardare angezogen wird“, sich auch Männer und Verbindlichkeiten finden werden, die einen Entschluß der Regierung durchführen werden bis zum letzten. Der Reichskanzler habe wohl die Reichsfinanzreform dankend akzeptiert, dann aber die Schöpfer dieser Reform, die ihr Fell zu Markte getragen hatten, glanzvoll sitzen lassen. Der Redner bemerkte dann noch, er habe sehr bedauert, daß damals der Diktatorparagraph in Elsaß-Lothringen aufgehoben wurde; jetzt habe man den Salat. Es müsse Front gemacht werden gegen alles, was in dieser ersten Zeit die heiligsten Güter des Vaterlandes in seiner jetzigen Gestalt und Verfassung, die Rechte des Kaisers und die Rechte des Volkes in seiner jetzigen Verfassung antastet und nicht beachtet. In zahlreichen Briefen sei ihm bekundet worden, er habe mit seiner Anführung über den Leutnant mit den zehn Mann recht gehabt; bald würden alle jähren nach dem Leutnant mit den zehn Mann. Im übrigen müsse er aber konstatieren, daß er sich mit diesem Leutnant und den zehn Mann auf dem Boden der Verfassung bewegt habe: der Leutnant dürfe nicht zucken, wenn er den kaiserlichen Befehl bekomme.

Diese Ausführungen v. Oldenburgs wurden nach dem Bericht der „Post“ mit stürmischem Bravo und nicht endenwollendem Händeklatschen entgegengenommen. Dann folgte noch ein dreifaches Hoch auf Freiherrn v. Wangenheim, Kammerherrn v. Oldenburg und den Bund der Landwirte, und der Zweck war erreicht.

In Königsberg war Freiherr v. Wangenheim, der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, gegen den Reichskanzler zu Felde, nachdem er vor Wochen bereits in Köln sich scharf gegen ihn gewandt hatte. Nach der „Königsberger Hartungischen Zeitung“ erklärte der Agrarierführer, die verbündeten Regierungen hätten eventuell die nötigen Konsequenzen ziehen müssen und einer parlamentarischen Herrschaft, die sich ihrer Pflicht nicht bewußt ist, eine Regierungsherrschaft gegenüberstellen müssen. So hoch Bethmann-Hollweg als Mensch zu schätzen sei, so tief bedauerlich sei es, daß ein Mann von so vornehmer Gesinnung seiner Aufgabe als Reichskanzler so wenig gewachsen sei. Gegenüber dem Anwachsen der roten Flut gebe es nur einen Weg, das ist die Verständigung der verschiedenen Berufsstände, wie sie im Kartell der schaffenden Arbeit zum Ausdruck komme. Mit dem Ausbau dieser Organisation auf die einzelnen Städte und kleinen Orte solle demnächst begonnen werden.

Parlamentarische Spritztour nach Ostafrika.

Vor einiger Zeit sind an die Fraktionen des Reichstags Einladungen zum Besuch der deutsch-ostafrikanischen Landesausstellung, die 1914 in Dar-es-Salaam im halbjährigen soll. ergangen. Der geschäftliche Vorstand der Ausstellung erzählt jetzt näheres darüber, wie diese Spritztour der Reichstagsabgeordneten gedeutet ist. Die Fahrt soll auf einem Extradampfer der Reichspostlinie gemacht werden. Der Aufenthalt in Dar-es-Salaam soll 14 Tage dauern. Während dieser Zeit kann der Dampfer als Wohnort benutzt werden. Ganz unklar wird die Geschichte nicht sein, in den Mitteilungen ist nur die Rede von einer Fahrpreisermäßigung von mindestens 20 Prozent. Welcher Art die Sparmaßnahmen sein sollen, die man den deutschen Reichsboten zu geben gedenkt, das geht aus folgendem hervor:

Freunden des Jagdsports wird Gelegenheit zu Jagdausflügen in die wüstenreichen Gebiete der Kolonie geboten werden. Außer kürzeren Ausflügen mit einer Dauer von 5-8 Tagen ist auch eine größere Expedition in Aussicht genommen, mit ungefähr folgendem Programm: Der Dampfer des Dar-es-Salaam nach Salala (Dauer 3 Tage).

Von Salala im Einbaum bis zu den Schnecken des Rufiji (10 Tage). Jagdgelegenheit: Krokodile, Flusspferde, Wasserbock, Kiebock, Elefantilopen, Elefanten und Büffel. Von den Rufiji-Schnecken zu Fuß den großen Ruaha aufwärts bis zur Straße Mahenge-Kilossa (ca. 6 Tage). Von Kilossa per Bahn nach Tanga und von dort Marich über Senken, Mikalama, Mangai, Ujome, Rusch und Mochi (Dauer ca. 31 Tage). Jagdgelegenheit auf alle Wildarten des Schutzgebiets, einschließlich Elefanten und Nashörner. Rückkehr mit der Bahn nach Tanga.

Die Gesamtdauer der Reise würde sich ohne Jagdaufenthalt auf 2 Monate bei sehr bequemer Ausföhrung, mit hinreichendem Jagdaufenthalt auf 4 Monate belaufen."

Über die militärische Aufwandsentschädigung meldet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom 18. Dezember:

„In dem Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1913 ist ebenfalls die Zahlung von Aufwandsentschädigungen an solche Familien vorgesehen, von denen bereits drei Söhne ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht im Reichsheer oder in der Marine als Unteroffiziere oder Gemeine genügt haben oder noch genügen, und zwar in Höhe von 240 Mk. für das Jahr während der gleichen gesetzlichen Dienstzeit eines jeden weiteren Sohnes in denselben Dienstgraden. Zurzeit sind die beteiligten Refors mit der Ausarbeitung der erforderlichen Ausführungsbestimmungen befaßt. Über die zahlreichsten Anträge, die auf Grund der neuen Bestimmungen an die zuständigen Reichs- und Staatsbehörden gerichtet werden, kann daher augenblicklich noch nicht entschieden werden. Es steht indes soviel fest, daß die Beträge nachträglich in Halbjahresraten gezahlt werden sollen. Da die Vorschrift über die Zahlung von Aufwandsentschädigungen gleichzeitig mit der neuen Wehrvorlage am 1. Oktober 1913 in Kraft getreten ist, wird die erste Halbjahresrate im Betrage von 120 Mk. Anfang April 1914 zur Auszahlung gelangen.“

Das reichsländische Zentrum über Zabern.

Die elsäß-lothringische Zentrumspartei hielt in Straßburg eine außerordentliche Tagung ab, an der sich sechs Reichstagsabgeordnete und zwanzig Landtagsabgeordnete beteiligten.

Über die Zaberner Affäre wurde eine Resolution gefaßt, in der es heißt:

Die Delegierten der elsäß-lothringischen Zentrumspartei sprechen ihre Enttäuschung aus über die beispiellosen Vorgänge in Zabern, eine unerhörte Auflehnung gegen Gesetz und Recht von Faktoren, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in erster Linie berufen sind. Die Versammlung bedauert insbesondere die zögernde ausweichende Art, in welcher die Reichsregierung ihres Amtes waltete, Sühne für die flagrante Mißachtung des Gesetzes zu schaffen.

Die Versammlung kann in den bisher bekannt gewordenen Maßnahmen eine Sühne für das begangene Unrecht in keiner Weise erblicken. Sie vermißt vor allem gegen die Wiederholung des Zaberner Skandals reale Garantien, die nur durch entsprechenden Ausbau der Verfassung von Elsaß-Lothringen geschaffen werden können.

Finland.

Die Drangsalierung. Ein Telegramm aus Wiborg, 17. Dezember, meldet: Die interimistischen Mitglieder des Magistrats Wiborg, der Bürgermeister Erbohm und die Ratsherren Sodenhielm und Wuorinen, sind vom Schwurgericht in Petersburg wegen Verletzung des Gesetzes betreffend Gleichberechtigung der Russen und Finnen in Finnland in den Anklagezustand verlegt worden. Wuorinen, der sich weigerte, 500 Rubel Kaution zu stellen, ist verhaftet worden.

Österreich-Ungarn.

Abrechnung mit Berchtold in der österreichischen Delegation. In den letzten Sitzungen der österreichischen Delegation wurde die auswärtige Politik des Grafen Berchtold in eingehender Weise kritisiert, wie das bisher noch nie der Fall war. Insbesondere unsere Genossen Leutner und Dr. Ellenbogen, sowie die tschechischen Sozialdemokraten Wansek und Njeme; und der italienische Genosse Littoni prüften die Balkanpolitik Berchtolds und kamen zu den vernichtendsten Urteilen über diese Staatskunst, die Österreich-Ungarn in die schwerste Krise gestürzt und mit noch kolossaleren Opfern für den Militarismus belastet hat. Auch die bürgerlichen Politiker hielten mit ihrer Zustimmung nicht zurück. Volle Billigung fand Berchtold nur bei den 20 Vertretern, die das Herrenhaus in die Delegation entsandte. Zum Schluß wurde über den Dispositionsfonds abgestimmt, wobei immer das Vertrauen oder Mißtrauen zum Leiter der äußeren Politik zum Ausdruck kommt. Der Dispositionsfonds wurde zwar mit 35 gegen 16 Stimmen bewilligt, aber es ist bemerkenswert, daß ohne das geschlossene Eintreten der Herrenhäuser Berchtold ein Mißtrauensvotum oder im letzten Falle eine gleiche Zahl von Ja und Nein erhalten haben würde. Besonders scharf hatte Leutner den berühmten Prochaska-Schwindel gekennzeichnet, der seinerzeit besonders auch in der „Böhmischen Zeitung“ von Wien aus betrieben worden war und der die ganze Welt mit der Lügenmär alarmierte, daß der österreichische Konsul in Uskub von den Serben ermordet worden sei. Berchtold entschuldigte sich mit verlegenen Ausreden, daß sein literarisches Bureau mit diesen Tartarennachrichten und der anschließenden Kriegshege nichts zu tun gehabt habe. Es steht aber fest, daß diese Lügen vom Auswärtigen Amt nicht niedergelegt worden sind.

Balkan.

Russische Forderungen an die Türkei. Die russische Regierung stellt an die Pforte folgende Bedingungen: 1) daß die Gendarmerie in den armenischen Provinzen zwischen Offizieren anvertraut werde; 2) daß die Festungen an den Meerengen nicht weiter befestigt, sondern im gegenwärtigen Zustande belassen werden; 3) daß die auszubauenden Bahnlilien in Kleinasien und Ar-

m enien in derselben Breite wie die russische kaukasische Bahn ausgeführt werden. Die Pforte wird die ersten beiden Bedingungen zurückweisen und wahrscheinlich die letzte annehmen.

Aus Lübeck und Umgebungen

Donnerstag, 18. Dezember.

Von einer Straßenbahn nach Schlutup. Die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen hat unter Vorlegung eines Berichtes ihrer Abteilung für die Straßenbahnbau vom 14. Oktober 1913 sowie eines Kostenanschlages und einer Rentabilitätsberechnung den Bau einer Straßenbahn nach Schlutup beantragt. Der Senat ist in Uebereinstimmung mit dem Finanzdepartement der Ansicht, daß die für eine solche Bahn aufzubewendenden Mittel sich nicht nur verzinsen, sondern auch durch die Entwicklung der Industrie in Schlutup und die Ermöglichung eines schnelleren Verkaufs des dortigen Industriegeländes dem Staate weitere Vorteile bringen werden. Nach den bei der Rüdiger-Linien gemachten Erfahrungen wird eine Straßenbahn nach Schlutup, die diesen Industrieplatz mit seiner stetig zunehmenden Bevölkerung in häufigerer Weise mit Lübeck verbindet, einen genügenden Verkehr zählen können. Der Senat beabsichtigt daher zur Mitgenehmigung der Bürgererschaft zu stellen: „Da die Straßenbahn von der Israelsdorf-Rüdiger Linie abzweigend nach Schlutup weitergeführt, und daß der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen zu dieser Zweck ein Betrag von 260 000 Mark, soweit erforderlich, und Rechnungsablage vorbehalten, aus Anleihemitteln zur Verfügung gestellt werde.“ Dr. Grube beantragte, die Vorlage zur Vorprüfung an eine Kommission zu verweisen. Der Bürgerausschuß lehnte in seiner gestrigen Sitzung diesen Antrag ab und erklärte sich gutachtlich für die Mitgenehmigung des Senatsantrages durch die Bürgererschaft.

Der Bürgerausschuß beantwortete resp. genehmigte in seiner gestrigen Sitzung folgende Anträge des Senates: Bauliche Veränderungen in der Heilanstalt Strecknitz (Kosten 13 218,75 Mk.); Gewährung eines Staatszuschusses von jährlich 1500 Mark für die Jahre 1914, 1915, 1916 an den Travemünder Schulverein; Erlass folgenden Nachtrages zum Gesetze betr. die lausnännische Fortbildungsschule in Lübeck: Von der Schulpflicht sind auch Antrag zu befreien: Handlungslehrlinge und Handlungsgehilfen aus den durch das Gesetz vom 11. November 1912 im gemeindeten Gebietsteilen, sofern nach dem Ermessen des Schulvorstandes die weite Entfernung des Beschäftigungsortes von der Schule den Antrag rechtfertigt; Bau von Straßenbahnwartehallen in Rüdiger, Israelsdorf und am Hauptbahnhof in Lübeck; Vermehrung der Betriebsmittel für die Straßenbahn um 215 000 Mark; Herstellung einer Viehtrift auf der St. Lorenzbrück und von der Viehmarkthalle bis zum Herrendamm in Krepelsdorf (Kosten 2600 Mk.); angenommen wurde dazu ein Erlass von Olafau, der Senat wolle im Einvernehmen mit der Lübeck-Rüdiger Eisenbahn-Gesellschaft bei dem Bau der Segeberger Bahn eine Verlegung der Viehrampe in Erwägung ziehen; Erwerb und Wiederverkauf einer für die Zwangsjahre Dänischburg-Israelsdorf erforderlichen Landfläche; weitere Bewilligung von 1200 Mk. für Hilfsunterstützung an der Seemannshilfsschule; Nachbewilligung für Baukosten im Siedenhaufe und im St. Johannis-Zugfrauenkloster im Rechnungsjahr 1914.

Bewachung der Holzlagerplätze und Einrichtung eines Hafensicherheitsdienstes. Der Senat erklärte gestern dem Bürgerausschuß: Es erscheint notwendig, den polizeilichen Sicherheitsdienst im Hafengebiet auf eine Bewachung der Holzlagerplätze selbst (von der Karststraße bis zum Ende der Barmwerter Weiden sowie am Konstinplatz) auszudehnen. Nach dem allseitig gebilligten Vorschlage des Polizeiamtes sollen zu diesem Zwecke Wächter eingestellt werden, die als Hilfsbeamte des Polizeiamtes zu vereidigen und denen Diensthande beigegeben sind. Bei Einrichtung eines halbtägigen Patrouillendienstes sind 16 Wächter und 8 Diensthande erforderlich. Kosten 8912 Mk.; davon sollen die beteiligten Firmen und der Staat die Hälfte tragen. Weiter hat das Polizeiamt eine von uns bereits wiederbegebene Verordnung erlassen, in welcher der Verkehr von und nach den an den Holzlagerplätzen liegenden Plätzen außerhalb der Arbeitszeit unterlagert und zugleich die Einrichtung einer feindlich von 6 bis 2 Uhr nachts und von 5 Uhr morgens ab verkehrenden Fähr (Fahrpreis 10 Pfg.) bekannt gegeben wird. Für einen Probebetrieb — dieser ist zunächst vorzusehen — erwachsen 700 Mk. Kosten. Der Bürgerausschuß erklärte gestern zu diesen Maßnahmen seine Zustimmung. — Weiter soll an der Mündung der Einsiedelstraße bei den Holzlagerplätzen eine Barade aufgestellt werden, in der eine Feuerwache eingerichtet werden soll. (Kosten: 11 000 Mk.) Die Feuerwache soll mit einem Oberfeuermann, 1 Fahrer, 4 Feuerleuten und 1 pferdebespannten Dampfprize besetzt werden. Die Pferde und das Fahrzeug sollen dem Bestande der Hauptwache entnommen werden. In Mannschaften wird die Hauptwache täglich 2 Mann, die St. Lorenzwache 1 Mann abgeben, während zur Besetzung der übrigen drei Stellen dienstfreie Mannschaften (gegen eine Vergütung von 5 Mk. für den Tag) herangezogen werden sollen. (Kosten 8782 Mk.) Für die den anderen Wachen entzogenen Mannschaften müssen nach Angabe des Vorsitzenden der Behörde für das Feuerlöschwesen 9 Ersatzleute eingestellt werden. Ebenso muß ein Ersatz für die Dampfprize beschafft werden; dieserhalb behält sich der Senat einen entsprechenden Antrag vor. — Der Bürgerausschuß sprach sich gutachtlich für diese Senatsanträge aus. — Die Brände der Holzlager kommen den Lübecker Steuerzahlern sehr teuer zu stehen!

Der Säugling im Winter. Während in den heißen Sommermonaten der Tod unter den Kindern des ersten Lebensjahres reiche Ernte hält, wenn es der Pflege nicht gelingt, so vor dem Genuß verdorbener Nahrung und vor der direkten Einwirkung der Hitze auf ihren Körper zu bewahren, sind die Schädigungen durch das Winterklima ganz anderer Art. Im Frühjahr merken gar oft die Eltern, daß sich bei ihren Säuglingen ganz scheinbar und allmählich Blässe der Haut und Veränderungen am Knochenbau eingestellt haben, die ja auch dem Laien als Erscheinungen der englischen Krankheit (Rachitis) geläufig sind. Professor Kossowitz in Wien hat gerade in der letzten Zeit wieder darauf hingewiesen, daß wir in der Rachitis eine richtige Winterkrankheit vor uns haben. Das kommt daher, daß viele Mütter sich scheuen, die jungen Kinder in den Wintermonaten ins Freie zu bringen; sie wissen nicht, daß die Stubenluft auch der Menschenpflege nicht zuträglich. Geleitet von der falschen Furcht vor der sogenannten Erhaltung halten sie die Kleinen stets im Zimmer. Diese Furcht ist unbegründet; denn nur ganz raube windige Tage gibt es im ganzen Winter in Westdeutschland insgesamt kaum 10. Die sogenannten Erhaltung sind in Wahrheit fast immer Ansteden, die von mit Sauerzahn behafteten Erwachsenen ausgehen und denen das Kind im Zimmer, besonders wenn die Erhaltungsjucht auch noch ausgiebige Bewegung verhindert, viel mehr ausgelegt ist, als im Freien. Pro-

...er Sygnemann hat vor einigen Jahren in einem kalten Winter folgenden sehr überzeugenden Versuch gemacht. Er hat eine Anzahl Säuglinge täglich mehrere Stunden in ihren Betten auf offene Berenden gebracht, andere, eine gleiche Zahl, dauernd im Zimmer gehalten. Beide Gruppen erhielten gleiche Nahrung, und da stellte sich nicht nur heraus, daß die Freiluftkinder frischer und blühender ausjahren, sondern daß sie auch eine bessere Körpergewichtszunahme aufwiesen. Deshalb heißt es, sich frei machen von alten falschen Vorstellungen und die Kinder bei jeder annehmbaren Witterung hinausbringen; weder große Kälte bei Windstille, noch Regenwetter sind ein Gegengrund, ebensowenig die sogenannte Mäzluft, denn die meteorologische Erfahrung lehrt, daß es im März auch sehr schöne Tage geben kann. Es dürfte im Einzelfall einer verständigen Mutter nicht schwer fallen, das richtige zu tun, wenn sie von vornherein daran festhält, daß nur ganz wenige Wintertage es sind, an denen es besser ist, das Kind den ganzen Tag zu Hause zu lassen. Wenn das Kind nach einem Winterpausgang nach Hause kommt mit frischen roten Wangen und mit warmem Körper, da ist die beste Gewähr gegeben, daß derselbe ein widerstandsfähiger und kräftiger Mensch aus ihm wird.

Zu der Seeamtsverhandlung am Mittwoch nachmittag sollte der Kapitän Hüllweber und der erste Maschinist Resow erscheinen, um Zeugnis über verschiedene Unfälle abzugeben, die der Erddampfer „Narvik“ in den letzten Monaten erlitten hatte. Ein trauriges Geschick wollte es, daß über die Unfälle verhandelt werden mußte, nachdem ein viel größerer Unfall den Untergang des Schiffes und der gesamten Mannschaft kaum gemeldet hat. Am 7. September verließ „Narvik“ tüchtig und gut ausgerüstet den Hafen von Emden, um nach Herrenwyhl zu fahren. Am 8. September wurde die Brunsbütteler Schleuse passiert. Im Nord-Östsee-Kanal, bei Kilometer 91,3, geriet das Schiff auf Grund. Die Maschine konnte weder durch Vor- noch Rückwärtsarbeiten das Schiff freibekommen. Dies gelang erst mit Hilfe von zwei Schleppern. Am 9. Oktober wollte das Schiff den Hafen von Lulea verlassen. Der Wasserstand war sehr niedrig. Auf vorheriges Befragen des Lotsen wurde die Tiefe auf 23 Fuß 6 Zoll angegeben und danach die Ladung eingerichtet. Beim Abfahren des Schiffes stellte sich heraus, daß der Besatzstand um 2 Fuß differierte. Selbst mit Hilfe von zwei Schleppern konnte das Schiff nicht freikommen; dies gelang erst nach dem Steigen des Wasserstandes und weiterem Entlöschen. Beim Abbrückungsvorgang brach ein Teil eines Schraubenflügels ab. Ein dritter Unfall entstand auf der Reise von Emden nach Lübeck im Nord-Östsee-Kanal, wo es zweimal leicht den Grund berührte. Es war ohne Bedeutung und nur vorgekommen, weil das Schiff infolge langjamer Fahrt dem Steuer nicht gehorchte. Derartige Zwischenfälle sollen nicht selten sein. Ein viertes und bedeutenderes Mißgeschick widerfuhr dem Dampfer Anfang November auf der Reise von Herrenwyhl nach Narvik. Durch das schwere Wetter hatte das Schiff im Tank 1 einen Riß bekommen und mußte in Bergen eine Notlandung machen. Nach provisorischer Herstellung kam „Narvik“ in Rotterdam in Döb, wo es einer gründlichen Reparatur unterworfen wurde, die 25 000 Mk. Kosten verursachte. Schon im Oktober wurde am Schiff in Lulea eine gründliche Taucheruntersuchung vorgenommen; ohne daß ein Fehler gefunden wurde. Der Reichskommissar führte diesen Unfall auf das schlechte Wetter zurück, wobei das Schiff schwer arbeiten mußte. Durch das Festfrieren im Hafen von Lulea sei keine bemerkenswerte Beschädigung eingetreten, doch sei vielleicht die Festigkeit des Materials vom Schiffkörper ungünstig beeinflusst worden, so daß es den Anspannungen, denen es beim hohen Seegang ausgesetzt gewesen sei, nicht mehr gewachsen war. An den Maßnahmen des Kapitäns und der Besatzung hat der Reichskommissar in allen Fällen nichts zu tadeln. Der Spruch des Seeamtes lautet: „Narvik“ ist im Kanal einmal auf Grund geraten und zweimal festgerannt. Die Ursachen sind nicht festzustellen. Am 9. Oktober ist „Narvik“ in Lulea festgerannt, die Ursache ist darin zu sehen, daß der Regel den Wasserstand zu niedrig angab. Die Besatzung trifft kein Verschulden. Anfang November ist „Narvik“ auf der Reise von Herrenwyhl nach Narvik in der Nordsee led geprüngen, und zwar durch das schwere Wetter. Bei der früheren Grundberührung konnte kein Schaden entdeckt werden. Es ist nicht zu beanstanden, daß der Dampfer nach den Grundberührungen nicht auf Döb kam. Dazu lag kein Grund vor, weil er dicht geblieben war. Was den allerletzten Unfall betrifft, so liegt keine Ursache vor. Schlüsse auf die vorherigen zu ziehen. Er wurde in Rotterdam gründlich ausgebessert. Gegen die Maßnahmen des Kapitäns und der Reederei ist nichts zu erinnern. Das Schiff war nach der letzten großen Ausbesserung vollkommen seetüchtig. — Im August war „Narvik“, dessen Schiffsklasse abgelassen war, ebenfalls auf Döb und neu eingereicht worden. Das Schiff ist auch nicht in Rotterdam erbaut, wie früher gemeldet wurde, sondern 1905 auf der Gemaniawerft in Kiel.

In die Liste der Besatzung des Dampfers „Narvik“ haben sich gestern einige Druckfehler eingeschlichen; so heißt der erste Steuermann nicht Manz sondern Menz, der eine Trimmer nicht Grotian sondern Grotian. Der Heizer Herzog ist nicht 1893 sondern 1895 geboren. Dies zur Berichtigung. — Über den Verbleib der Mannschaft des „Narvik“ liegt zurzeit noch keinerlei Nachricht vor, so daß leider das Schlimmste befürchtet werden muß.

Ein Flieger passierte heute mittag 11,20 Uhr unsere Stadt. In großer Höhe zog seine Taube, deren Tragflächen im Strahl der milden Winter Sonne silbern alänzten, von Südosten nach Nordwesten über Lübeck im schnellen Fluge dahin.

ph. Wer ist die Tote? Am 17. ds. Mts. gegen 11½ Uhr ist in der Nähe der Badeanstalt „Gallenwiese“ eine weibliche Person in die Waken gefallen. Nachdem dieselbe gerettet worden ist, wurde die bereits Bewußtlose dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt, woselbst sie im Laufe des Nachmittags verstorben ist. Da die Person keinerlei Ausweispapiere bei sich führte, konnte sie nicht identifiziert werden. Die

Verstorbene ist ca. 40 Jahre alt und hat mittlere schmächtige Statur. Sie war bekleidet mit dunklem Jackett, ebensolchen Rock, schwarzem Hut, hohen schwarzen Schnürstiefeln und schwarzen Strümpfen. Personen, die über die Verstorbenen sachdienliche Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Polizei zu melden.

ph. Einbruch in eine Baubude. In der Nacht vom 16. zum 17. ds. Mts. sind aus einer an dem Bahndamm der Lübeck-Hamburger Bahn belegenen Baubude mittelst Einbruchs gestohlen: 1 Maurerhose, 1 braungefärbte Weste und 1 blau- und weißgestreifte Arbeitsbluse.

ph. Verhaftete Fahrradmarder. Ermittelt und festgenommen wurden auf Grund eines telegraphischen Ersuchens der Kriminalpolizei in Kiel zwei Matrosen, die in Kiel je ein Fahrrad unterschlagen und damit nach hier gekommen waren.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Am 19. ds. M. geht in dieser Spielzeit „Die Wallüre“ neuinstudiert in Szene. Fr. Offenberg wird darin zum erstenmal die „Brühilde“ singen. Herr Schöffel als „Siegmund“, Herr de Garmo als „Wotan“ und Frau Schmidt als „Sieglinde“ sind ja vom vergangenen Jahre noch bestens bekannt. Den „Hunding“ singt Herr Schubert. — Auf das am Sonntag, 20. Dezember, stattfindende Weihnachtsmärchen „Rumpelstilzchen“, das von allen Kindern und Kinderfreunden mit Spannung erwartet wird, sei hiermit nochmals hingewiesen.

Schwartau. Eine Konferenz der vereinigten Gewerkschaftskartelle des Fürstentums Lübeck fand hier am Sonntag, dem 14. Dezember, statt. Zunächst wurde festgestellt, daß der Bezirksparteivorstand mit beratender, nicht aber mit beschließender Stimme an den Konferenzen der Gewerkschaftskartelle teilnehmen kann. Dann wurde zur Beratung über die Vorschläge zur Wahl des Krankenkassenvorstandes geschritten. Vom Vorsitzenden R. Fid wurde der Vorschlag gemacht, die Vorstandsmitglieder aus jedem Orte gleichmäßig zu wählen; diese Ansicht wurde auch von J. Ketelhohn-Schwartau und J. Beth-Stoßelsdorf vertreten. Von Gloc-Neudorf wurde gewünscht, daß alle Vorstandsmitglieder aus Cutin zu wählen seien; er stellte einen diesbezüglichen Antrag und sprach sein Bestreben darüber aus, daß die Konferenz sich zu einer ganz anderen Ansicht bekennt, wie die Konferenz am 19. November in Schwartau und schlug folgende Personen zur Wahl vor: P. Hensel-Cutin, S. Hamer-Neudorf, K. Petersen-Cutin, W. Plög-Malente. Von Th. Wulf-Schwartau wurden die allgemeinen Gründe klargelegt, weshalb die auswärtigen Delegierten jetzt auf einem anderen Standpunkt stehen. Gloc-Neudorf wandte sich gegen die Ausführungen. Von Beth-Stoßelsdorf wurde der Antrag gestellt, die Vorstandsmitglieder aus allen beteiligten Orten zu wählen. Der Antrag Beth-Stoßelsdorf wurde mit 8 gegen 4 Stimmen angenommen. Vorge schlagen und gewählt wurden von Cutin S. Hamer-Cutin, von Ahrensböck P. Hensel-Cutin, von Schwartau W. Künzel-Schwartau, von Stoßelsdorf K. Meyer-Stoßelsdorf; als Stellvertreter von Cutin J. Rathkamp-Cutin und W. Plög-Malente, von Schwartau Ad. Sched-Cutin, W. Voigt-Malente, von Stoßelsdorf D. Hornmann-Jackenburg und W. Lange-Cutin. Der 2. Punkt der Tagesordnung betraf eine Besprechung über die Zentralisierung der Kartelle im Fürstentum Lübeck. Von R. Fid-Stoßelsdorf wurde der Zweck einer solchen Zentralisation klargelegt. Da nun die Vertreter von Cutin erklärten, diesen Punkt noch nicht beraten zu haben, wurde derselbe bis zur nächsten Konferenz zurückgestellt, welche am 18. Januar 1914, nachmittags 1½ Uhr in Ahrensböck stattfinden soll. Nachdem die Delegierten aufgefordert waren, an allen Orten Material über Arbeitslosigkeit zu sammeln, wurde die Konferenz geschlossen.

Schwartau-Kneisfeld. Der Sozialdemokratische Verein hält morgen, Freitag, im Gasthof „Transvaal“ eine Mitgliederversammlung ab. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. — Gewerkschaftskartell. In der Sitzung des hiesigen Gewerkschaftskartells am 12. Dezember wurde der Vorstand wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender J. Ketelhohn, 2. Vorsitzender S. Nehlsen, Kassierer W. Brüggemann, Schriftführer O. Scharfowski, Revisoren F. Heinzen und Wriedt. Dann wurden die Delegierten zu der Konferenz in Cutin gewählt, die mit den Mitgliedern des Ausschusses der Ortskrankenkasse für das Fürstentum Lübeck unsere Vorschläge zu den Vorstandswahlen derselben aufstellen soll. Auf derselben Konferenz soll auch die Gründung einer Centrale der Gewerkschaftskartelle für das Fürstentum beraten werden, die sich als sehr notwendig erweist.

e. Stoßelsdorf. Die Versammlung der weiblichen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins für Stoßelsdorf und Umgegend fällt für diesen Monat aus.

Hamburg. Wer begnadigt wird. Der Senat hat den Oberprimaner Brandt, der vor einiger Zeit einen seiner Kollegen bei einer Wandervogelübung aus Versehen erschossen hat und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, begnadigt.

Kiel. Kommunale Arbeitslosenfürsorge. Die sozialdemokratische Fraktion der Kieler Stadtverordnetenversammlung stellte in der Sitzung der Stadtkollegien am Dienstag im Anschluß an eine Interpellation über Arbeitslosenfürsorge folgenden dringlichen Antrag: 1. 10 000 Mk. zur Linderung der Arbeitslosigkeit bereitzustellen; 2. den Magistrat zu beauftragen, der nächsten Kollegiensitzung eine Vorlage über Anwendung dieser Mittel zu unterbreiten und zwar in dem Sinne, daß Zuschüsse an die Gewerkschaften geleistet werden, die im Falle der Arbeitslosigkeit Unterstützung an ihre Mitglieder zahlen, und daß an die Familien arbeitsloser nichtorganisirter Arbeiter Unterstützung gezahlt wird; 3. die Bauämter und die sonst in Betracht kommenden Dienststellen zu beauftragen, mitzutheilen, welche städtischen Arbeiten

sofort in Angriff genommen werden können. Der Antrag wurde von den Stadtverordneten mit 21 gegen 20 Stimmen angenommen. Außer den sozialdemokratischen Stadtverordneten stimmte noch ein Angehöriger der bürgerlichen Gruppe, der Mitglied des Reichs-Dankerischen Gewerkschafts ist, dafür. Der Magistrat stimmte geschlossen gegen den Antrag. Nach der schleswig-holsteinischen Städteordnung war somit die Sache abgelehnt. Das einstige Ergebnis der Verhandlungen war die Erklärung des Magistrats, daß er alle schon beschlossenen städtischen Arbeiten, soweit es technisch möglich sei, möglichst sofort in Angriff nehmen lassen.

Kiel. Schiffsuntergang. In der Kieler Förde wurde Mittwoch nacht der mit Schwefel beladene schwedische Segler „Union“ von dem belgischen Dampfer „Baltic“ angeammt und zum Sinken gebracht. Die Mannschaft wurde bis auf den zweiten Steuermann, der ertrunken ist, gerettet. Der Dampfer hat keinen Schaden erlitten.

Flensburg. Vergiftung von 90 Schiffsjungen an schlichter Wurst. Am Montag erkrankten, wie die „Schlesw.-Holt. Volksztg.“ aus sicherer Quelle erfährt, auf dem Schiffschiff „König Wilhelm“ in Würwik 90 Schiffsjungen nach dem Genuß einer Wurstart, die von dem Schlachter Georgi in Flensburg geliefert worden war. Die Vergiftungsercheinungen waren recht schwerer Natur, doch ist glücklicherweise kein Todesfall zu konstatieren. Die Wurst war sehr gepfeffert und gealzen, so daß die Verdorbenheit sich im Geschmack nicht feststellen ließ. Farbe und Aussehen der Wurst waren im Innern verdächtig. Die Wurst wird zur weiteren Untersuchung dem Kieler bakteriologischen Institut überwiesen werden.

Sadersleben. Durch Kohlendampf erstickt. Tot aufgefunden wurde der Malermeister Henningsen sen., der durch Kohlendampf erstickt.

Gütrow. Selbstmord eines Schuldbewußten. Der Erbpächter Friedrich Bobzien aus Kl.-Raden bei Sternberg hatte sich vor dem Schwurgericht wegen Meineids zu verantworten. Er hatte beschworen, einen Knecht nicht geschlagen zu haben. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht aber wurde so belästigt für seine Schuld, daß er, der sich gegen eine Kaution seiner Eltern von 5000 Mark, auf freiem Fuß befand, eine eingetretene Pause der Verhandlung Dienstag nachmittag gegen 4 Uhr dazu benutzte, sich in einem Hotel in Gütrow zu erschießen.

Bürgertafel.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen:

Straßenbahnwagenführer Anderson. Schlossergehelle Andersen. Bäckermeister Pargholz. Stellmacher Baumann. Malermeister Bergmann. Postbote Rockhold. Formergeselle Buch. Handlungsgeselle Corvus. Stralands-Hilfsaufseher Teppendorf. Profurist Diedrich. Schmiedegeselle Eckström. Portier Coers. Eisenbeher Coers. Versicherungs-mathematischer Frettlöh. Brennmaterialhändler Gerber. Vertmeister Green. Geschäftsfreier Guntan. Malergeselle Hinrichsen. Lokomotivbeher Höpner. Gasmeister Höpner. Färbereibeher Karstadt. Hilfsweihen-steller Klejken. Kaufmann Kolbow. Maurergeselle Krip-gans. Lehrer Kuchenbrandt. Arbeiter Lanapap. Guts-pächter Lauenstein in Schönböden. Gerichtskassistent Lembe. Schuhmann Mätsche. Tischlermeister Meyer. Geschäftsfreier Reber. Klempner Müller. Pächter der Schiffer-gesellschaft Müller. Kaufmann Nielsen. Strafanstalts-Hilfsaufseher Niemann. Arbeiter Oltroge. Arbeiter Pruffs. Notations-maschinenmeister Rachau. Arbeiter Rejadr. Lehrer Rieck. Arbeiter Rönnage. Maschinenbeher Schmidt. Wüstträger Schnoor. Privatmann Schröder. Schneider-geselle Schüllein. Lehrer Schulze. Höter und Flaschenbier-händler Schwarz. Schmiedegeselle Semper. Malermeister Stanny. Malergeselle Smolinsky. Arbeiter Steer. Eisen-drehergeselle Suesse. Arbeiter Szecseniat. Zugführer Tanc. Kapitän Thoms. Bierfahrer Völter. Malermeister Wehner. Handlungsgeselle Werner. Handlungsgeselle Wöckner.

Sie haben am 29. November 1913 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 17. Dezember.
Auftrieb 1530 Schweine. Markt ruhig.
Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenliegender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:
Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 65.— (— bis 52.—), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 65.— (— bis 52,00), Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 66.— bis 67,00 (52.— bis 52,50), gute leichte Ware unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 66.— bis 68,50 (51,50 bis 52,00), geringere Ware, Tara 24 Proz., 60.— bis 64.— (48,50 bis 49,50), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., — bis 61.— (— bis 49,00), Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 57.— bis 60.— (44,50 bis 47,00) Mk.

Quittung.

Vom Metallarbeiter-Verein gingen ein für den Turnhallenbaufonds . 200.— Mk.
Turnhallen-Verein.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger. Th. Schwardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck

Die Arbeiter-Warderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck **Otto Albers** 10 Markt 4
und vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. u. a.
Lederhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . . 2.60—6.75
Schloßerhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.35
Horn-Doilen . . . 1.68—3.25
leinene Jacken, färbige u. geradete
1.28, Rajen, Hemden, Schlachter-lacken, Kleiderjacken, Wärmehelme
ericauntlich billig. Nägen von 30
Mk. bis 1.88 Mk. Rote Lubecam.

Ragoda selbststränges Schnellwaschmittel
Die Weberei von W. C. Kelling (früher F. J. W. Hopp) 9072
Großer Bauhof 5, Ecke der Effengrube
Bett-, Tisch- und Leinenzuge usw.
doppelt gereinigte Damm- und Bettfedern.
Spezialität: Waren von Sandgepinnungsgarn.

Holz-schuhe
Kernleder, mit dickem Fils gefüttert.
Holz-pantoffeln
in allen Größen vorräthig. (9679)
Ludw. Hartwig, Obertrave 8
Rechnungs-Formulare
werden herzustellen in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 46.

Hasel- u. Walnüsse, Feigen, Konfekt
empfiehlt (9677)
Reinh. Büsen,
Arnimstraße 1a.
Braune u. weiße Pfeffernüsse
Braune und weiße Kuchen
Marzipan-Konfekt
empfiehlt (9675)
F. Regling
Bütowstraße 1.

Zum Feste empfehle:
Weine u. Spirituosen
Reinh. Büsen

9676) Aruimstraße 1a.

Verlobungsringe



(ges. gestempelt)
 Paar v. 10-30 Mk
 sowie alle
 anderen Arten
 Gold- u. Silber-
 waren, Wand-
 u. Taschenuhren
 gut u. preiswert
 unter Garantie



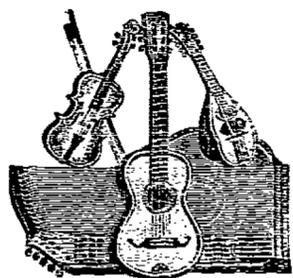
empfehlen **Adolf Hübner**
 Uhrmacher und Goldarbeiter
 9687) Fünfhausen 13.
 Rote Rabattmarken.

Zum Baden!

Echt Lauscher Kuchensirup
 Prima Weizenmehl
 Mandeln, Sultade
 Orangeat, Hirschhornsalz
 ger. Pottasche, Rosenwasser
 Zitronen, sämml. Gemüse
 in prima Qualität
 empfiehlt

Holsten-Drogerie

Jürgen Runge
 6a Moisinger Allee 6a.
 9587) Fernsprecher 2375.



Musik-Instrumente

**Lauten, Gitarren,
 Mandolinen, Zithern etc.**
 zu äußersten Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste Nr. 1.

Ernst Robert,
 Lübeck, Breite Straße 51.
 9674) Fernsprecher 1150.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

Das Speziallager für Manufakturwaren, Königstraße 111

empfiehlt

praktische Geschenke zu Weihnachten

Unsere Mitgliedern bieten wir wirklich Vorteil in:

Weißwaren

Elsässer Hemdentuche
 prima Qualitäten, fein- und grobfädig.

Satins und Damaste
 für Bettbezüge.

Bettuchstoffe fertig genäht.
Kissenbezüge.

Tischtücher u. Servietten

Handtücher Drell und Gerstenkorn

□ **Wischtücher**

Taschentücher usw.

Tischdecken

in Plüsch, Tuch und Leinen.

Normalwäsche

für Damen, Herren und Kinder.

Unterröcke

in Tuch und Barchent.

Schirme

in diversen Preislagen.

Schulrännel

für Knaben und Mädchen.

Frühstückstaschen

Wäsche

Damenhemden, -Hosen u. Nachtjacken
 Untertaillen, Stickereiröcke.

Herrenhemden — eigne — Anfertigung.

Kragen, Serviteurs
 und **Manschetten** ::

Kragenschoner.

Krawatten in modernen Dessins.

Hosenträger in jeder Preislage.

Kragen- und Manschettenknöpfe.

Ausgestellt im Verkaufsraum sind:

Puppen, Werke von Grillparzer, Hackländer, Gerstäcker, Ch. Dickens, Kapt. Marryat und Freiligrath.

Kleider- u. Blusenstoffe

in Wolle, Halbwolle und Baumwolle

≡ **in großer Auswahl.** ≡

Herren-Jagd-Westen, Damen-Westen, Sweater für Kinder
 in allen Preislagen.

Schlafdecken in Kamelhaar, Wolle und Baumwolle.

Aufmerksam machen wir unsere Mitglieder auf unser reichhaltiges Lager in fertigen **Schürzen.**

Vorrätig sind: **Damen-, Mädchen- und Knaben-Schürzen**
 in den verschiedensten Ausführungen und Preisen.

NB. Am Sonntag, dem 21. Dezember, ist diese Abgabestelle von vor-
 mittags 11 Uhr bis abends 7 Uhr geöffnet.

9319

Der Vorstand.

Besuchskarten ff. Elfenbeinfaktor, 100 Stück von 1.00 Mk. an
Fr. Meyer & Co., Johannes-
 straße 46.

Fernspr. 687. **Wilhelm Rahfoth** Untertrave 113.
 Wein- und Spirituosen-Großhandlung.
Lübeck.

Rotweine Rheinweine
Moselweine Portweine
Sherry Madeira Liköre
Schaumweine Champagner
Rum Cognac Arrac
Punschextrakte. 9461

Ausstellung und Verkauf

von

modernen Jugendschriften,
empfehlenswerten Büchern

in allen Preislagen

künstlerisch. Wandschmuck

und interessanten, belehrenden

Gesellschaftsspielen aller Art
im „Gewerkschaftshaus“

Zimmer Nr. 4, part.

Die Ausstellung ist geöffnet:

Sonnabend, 20. Dezember, ab 7 Uhr abends.

Sonntag, 21. Dezember, ab 4 Uhr nachmittags.

Als Weihnachtsgeschenk

erhält jeder ab **Freitag**, solange der Vorrat reicht

Gratis 2 Tafeln hochfeine **Gratis**
Vanille-
Schokolade

bei Einkauf von 2 Pfund Margarine.

Mit bestem Dank für das mir auch in diesem Jahre erwiesene
 Wohlwollen, wünsche ich allen meinen werten Kunden

Fröhliche Weihnachten!

Hochachtungsvoll

Friedrich Ohlsen

Buttergeschäft.

Huxstraße 30

Lübeck

Huxstraße 30.

Preetz

Plön

Eutin

Neustadt

Oldenburg

Laagebrückstr. 2.

Laagestr. 56.

Peterstr. 11.

Krempersir. 119.

Schubstr. 4-6.

Lütjenburg

Bad Oldesloe

Teichstraße 3.

Bude 6.

9678

Offizieller Terror.

General Petrow, Kommandant der Festung Wiborg, herrscht wieder Gesetz und Recht über die ganze Stadt und übt ein Schreckensregiment aus, das nachgerade zu einer öffentlichen Gefahr geworden ist. Jemand eine alte Verordnung verleiht ihm, als dem obersten Chef der Militärgewalt am Ort das Recht, Personen, die für die öffentliche Ruhe gefährlich sind, aus dem Ort zu verweisen. Auf diese Verordnung stützt sich nun der General, um beliebige Bürger der Stadt, die ihm persönlich mißliebige sind, als die öffentliche Ordnung gefährdend auszuweisen. Einem sozialdemokratischen Redakteur wurde der Aufenthalt in Wiborg verboten, weil er gegen das übrigens vollkommen gesetzwidrige Verbot der Polizei eine Rede an seine Wähler gehalten hatte. Ein friedlicher Kaufmann Koch (wahrhaftig deutschensprachiger Ursprungs) wurde verurteilt, binnen sieben Tagen mit Kind und Kegel die Stadt zu verlassen. Der Grund dieser Ausweisung ist vollkommen unverständlich. Die letzte Heldentat des russischen Generals ist die Vertreibung einer ganzen Redaktion. Die in Wiborg in schwedischer Sprache erscheinende Zeitung „Wiborger Nyheter“ ist ein oppositionelles Blatt. Diese Tatsache genügt Herrn Petrow, den drei Redakteuren der Zeitung den gemessenen Befehl zukommen zu lassen, binnen drei Tagen aus der Stadt zu verschwinden. Die Opposition der Zeitung bewegte sich durchaus auf verfassungsmäßigem Boden. Sie war in keiner Weise aufreizend oder beunruhigend. Im Gegenteil, sie hatte, wie die gesamte konstitutionelle Presse Finnlands, energisch dafür gewirkt, daß der Verfassungsschutz mit Ruhe und Besonnenheit geführt werde. So ist dieser Schlag der Militärherrschaft gegen das Blatt nur als ein neuer Ausdruck der blinden Willkür zu betrachten, die heute über dem öffentlichen Leben Finnlands lastet.

Ein Petersburger Telegramm des Berliner Tageblatts knüpft an diese Ausweisungen die Vermutung, daß nicht bloß, wie früher geplant, zwei Kirchspiele der Provinz Wiborg mit dem Petersburger Gouvernement vereinigt werden sollen, sondern die ganze Provinz Wiborg selbst. In Finnland weiß man noch nichts von einer derartigen abenteuerlichen Erweiterung des ursprünglichen Planes. Aber die Vernichtung Finnlands ist ja in vollem Gange, und selbst das Unglaubliche kann nicht mehr als unwahrscheinlich bezeichnet werden.

Ein Landfriedensbruch-Prozess.

Die Frauendorfer Mordaffäre, die gelegentlich der Statberatungen im Reichstage erwähnt wurde, und die bereits einmal das Stettiner Schwurgericht beschäftigt hatte, war, wie gestern schon kurz berichtet, erneut Gegenstand einer Verhandlung vor dem genannten Gericht. Nach dem Mord entstand bekanntlich ein großer Menschenauflauf, und es kam dann auch zu größeren Krawallen. Die Arbeiter Alexander Kuschnitz, 34 Jahre alt, und Otto Kugel, 24 Jahre alt, sollen hieran aktiv beteiligt gewesen sein. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß jeder mit einem Revolver bewaffnet, auf die in der Fabrik untergebrachten Arbeitswilligen verschiedene Schüsse abgegeben habe, wobei auch Personen verletzt worden seien. Die Angeklagten werden von den Rechtsanwältinnen Dr. Moses und Dr. Eberhardt verteidigt. Bei der Auslosung der Geschworenen wurden einige Groß-

agrarien von der Verteidigung abgelehnt. Die Zusammenlegung des Gerichts ist trotzdem annähernd die gleiche, wie im Mordprozeß Brandenburg.

Kuschnitz und Kugel bestritten bei ihrer Vernehmung ganz entschieden, geschossen zu haben. Kuschnitz behauptet, er habe überhaupt noch keinen Revolver gesehen, es könne hier nur eine Verwechslung mit einer Tabakspfeife vorliegen. Auch der Angeklagte Kugel behauptet, nie einen Revolver gesehen zu haben. Er habe mit dem Streit überhaupt nichts zu tun gehabt und sei auch am Krawall (4. Juni) nicht beteiligt gewesen.

Der erste Zeuge, Portier Siewert, vermag weder zu bezeugen, wer geschossen hat, noch von wem die Wurzgeschosse herrührten. Als der Zeuge befragt, die Menge habe bis 9 Uhr ruhig vor dem Tor der Weichischen Fabrik gestanden, meint der Staatsanwaltschaftsrat Ziemien: „Also erst gegen 9 Uhr ging der Standal richtig los. Ich frage nur, damit nachher kein Gift daraus gezogen werden soll.“ Verteidiger Dr. Moses: „Das geht auf mich. Ich muß diesen Ausdruck zurückweisen.“ — Vorsitzender: „Gemeint sind doch nur die Angeklagten.“ — Zeuge Schmidt, Prokurist bei Weich, hat von den Vorgängen am fraglichen Abend nichts wahrgenommen. Er verbreitet sich aber des längeren über angebliche Befestigungen der Arbeitswilligen durch Streifen. Als der Verteidiger den Zeugen über die Arbeitszeit des Angeklagten Kuschnitz befragt, kommt es zu einem Zusammenstoß mit dem Vorsitzenden, der die Frage als nicht zur Sache gehörig zurückweisen will. Gegen den Ton, in dem das geschieht, legt der Verteidiger ganz entschiedene Verwahrung ein. Dann wird der Hauptbelastungszeuge, der frühere Arbeitswillige und jetzige Handelsmann Brelentiu vernommen. B. war auch Hauptbelastungszeuge in einem anderen Prozeß gegen den jetzigen Angeklagten Kuschnitz, in dem dieser zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde. Von welcher moralischen Qualität dieser Mann ist, das wurde vom Verteidiger ausdrücklich festgestellt. Er ist bereits neunmal vorbestraft wegen Zehelidigung, Sachbeschädigung, Diebstahl, Betrug, schwerer Urkundenfälschung u. a. m., hiervon fünfmal mit Freiheitsstrafen. Dieser Zeuge sagt aus, daß er Kuschnitz auf dem Bahndamm habe stehen sehen. Als K. mich erkannte, schoß er mit einem Revolver auf mich. Die Kugel ging einen halben Meter neben mir in die Wand. Auf Befragen des Vorsitzenden betont er nochmals, daß er alles ganz genau wisse. Er will auch den Angeklagten Kugel als einen derjenigen wiedererkennen, die geschossen haben. Brelentiu beruft sich weiter auf das Zeugnis des Arbeiters Schulz, der das von ihm Gesagte aus eigener Anschauung bestätigen könne. Auf Vorhaltungen des Verteidigers läßt er aber später die Möglichkeit einer Verwechslung von Revolver und Tabakspfeife wieder zu. Zeuge Schulz wird vernommen. Er bezeugt das Gegenteil. Er könne nur sagen, daß Kugel nicht geschossen habe.

Zeuge Siewert erklärt noch, daß ihm Kugel als guter Arbeiter bekannt sei und auch Kuschnitz sei ein ganz friedlicher Mann. Zeuge Frankenberg hat nur gesehen, daß einige Leute auf dem Bahndamm standen, von denen einer zehnmal geschossen hat. Wer das war, weiß er nicht. Gendarmerie-Wachmeister Schmöcker schildert die Vorgänge am fraglichen Abend: „Wir trieben die Leute mit vorgehaltenem Revolver zurück. Dann folgten aus der Menge Steinwürfe und Revolvergeschosse. Drei Arbeitswillige besetzten mit Kuschnitz als Täter. Als nach mehrmaliger Aufforderung die Menge nicht auseinander ging, wurde von der inzwischen aus Stettin erschienenen Polizeiverstärkung dreingehauen. Ich habe nicht gesehen, daß die Angeklagten in der Menge waren.“ Gendarmerie-Wachmeister Ladewig hat Kuschnitz, weil er der Schwager des ermordeten Arbeiters Kuschnitz ist, in die Fabrik hineingelassen, um den Brandenburg sich anzusehen. Kuschnitz trat dann wieder auf die Straße und beruhigte die Leute, indem er erklärte, daß Brandenburg nicht entflohen sei. Später sei Kuschnitz an den Zeugen herantreten mit der Bemerkung, daß er

zwei Schüsse abgegeben habe und man ihm gar nichts anhaben könne. Der Angeklagte Kuschnitz bestreitet entschieden, sich so ausgedrückt zu haben. Er habe gesagt, von der Fabrik aus seien zwei Schüsse gefallen. Der Zeuge will den Angeklagten Kugel in der vordersten Reihe der Demonstranten gesehen haben. Der Arbeitswillige Hoppe will den Angeklagten Kugel von der Speisetafel der Weichischen Fabrik aus auf der Straße auf- und abgehen gesehen haben. Plötzlich krachte ein Schuß, der durch das Fenster in die Wand ging. Er habe sich plötzlich umgedreht und gesehen, wie Kugel einen rauchlosen Revolver in der Hand hatte. Die Verteidigung beantragt die Vernehmung des Referendars Meier, der im Protokoll der Voruntersuchung die Bemerkung gemacht hat, daß wohl der Angeklagte, aber nicht der Zeuge Hoppe einen glaubwürdigen Eindruck gemacht habe. Verteidiger Dr. Moses bezweifelt gleichfalls die Objektivität des Zeugen. Kommissar Krause kam erst gegen 11 Uhr abends auf den Schauplatz der Ereignisse. Während er noch mit dem Landrat Dr. Peters sprach, seien die Gendarmen gegen die Menge vorgegangen. Er habe sie sofort zurückgerufen, da die Menge gutwillig zurückgewichen sei. Er habe mit leichter Mühe die Straße säubern können. Auch müsse er anerkennen, daß der Gewerkschaftsbeamte Thieme sich mit Erfolg bemüht habe, die Massen zu beruhigen. Auf ein anderes Polizeiaufgebot sei allerdings geschossen und ein Schutzmann am Arm verletzt worden. Polizeikommissar Wilberg bezeugt, daß er mit seiner Mannschaft schon mit Steinwürfen empfangen wurde. Wachmeister Freudel aus Frauendorf hat gesehen, daß meistens halbwüchtige Burshen mit Steinen geworfen haben. Schutzmann Kolbe hatte den Transport des Kuhl nach dem Krankenhause geleitet. Als er zurückkam, hätte die Menge fürmisch nach dem Mörder Brandenburg verlangt. Kuschnitz sei sehr erregt darüber gewesen, daß sein Schwager erstochen war. Zu Gewalttätigkeiten keine Kuschnitz aber nicht. Andere Polizeibeamte machen über die Vorgänge ähnliche Angaben. Die Angeklagten haben sie nicht unter der Bevölkerung bemerkt.

Handlungsgeschäfte Wascho hat nach der Polizei telephoniert. Er will den Angeklagten Kugel mit der einen Hand in der Tasche auf der Straße gesehen haben. Der nächste Zeuge ist der Gewerkschaftsbeamte Thieme. Er sei telephonisch gerufen worden, nachdem der Arbeiter Kuhl erstochen worden war. Als er vor der Fabrik ankam, habe ein Gendarm gerufen: „Da kommt Euer Führer!“ Er habe sich in der Fabrik davon überzeugt, daß Brandenburg festgenommen sei und forderte die Leute auf, zu gehen. Die Menge wurde aber immer zahlreicher. Er sei dann zum Essen gegangen. Bald wurde er aber geholt, da ein Sturm auf die Fabrik unternommen worden sei. Als er sah, wie die Gendarmen mit heruntergelassenen Schuppenketten und dem Revolver in der Hand gegen die Menge vorgehen, habe er ihnen zugerufen, sie sollten doch die Situation nicht noch verschlimmern. Gleichzeitig wandte er sich wieder an die aufgeregte Menge. Auch andere taten das. Der Arbeiter Jahnke bekam hierfür sogar einen Säbelschlag über den Kopf. Der Gendarm Jastrow habe darauf noch zu Jahnke gesagt, daß er diesen Schlag ganz ungeschuldig erhalten habe. Der Verteidiger erlucht den Vorsitzenden, Jastrow zu fragen, ob das stimmt. Die Frage wird aber abgelehnt. — Es werden noch verschiedene Zeugen vernommen, darunter Kinder und junge Leute im Alter von 12—18 Jahren. Sie wissen aber nichts Wesentliches zu bezeugen. Einige haben gesehen, daß meistens Kinder und junge Leute die Steine zusammenschleppten und damit geworfen haben. Daß sich auch die Angeklagten daran beteiligt hätten, wissen sie nicht. Zeuge Kandell kennt den Angeklagten Kugel seit längerer Zeit, er war mit ihm auch an dem fraglichen Abend zusammen und weiß nur, daß er sich an dem Krawall nicht beteiligt hat. Das bestätigt auch eine andere Zeugin. Eine Frau Ziemann hat gesehen, daß Kuschnitz etwas in der Hand hatte, was er später in den Mund steckte, sie sah dann, daß es eine

Die Honoratiorentochter.

Eine Erzählung von Edmund Hofer.

(2. Fortsetzung.)

„Wie es mit der Familie gewesen und später gekommen, zeigt sich komischerweise selbst an dem Namen, welche die Kinder erhielten. Der Sohn heißt kurzweg Bernhard Peter Moritz; die Tochter aber Anna Corona Zoä Edeltrud, und die Prunksucht, die sich darin verrät, tritt leider auch in ihrer ganzen Erziehungsgehalt bis in die kleinsten Züge hervor, die ich dir nicht ausmalen mag. Auf meinen Schwager, der ein derber, lustiger Gesell, haben die mütterlichen Vorurteile wenig Einfluß gewonnen, zumal er auch zeitig von Hause fortkam. Jetzt spaltet gerade er oft am unbarmherzigsten darüber. Meine kleine Anna unterlag ihnen aber mehr, als gut ist, wenn ich auch, wie schon vorher gesagt, Gott danken muß, daß wenigstens der Kern gesund geblieben und allem Anschein nach dennoch zum Durchbruch kommen wird. Für ihre Bildung ist wirklich alles Mögliche geschehen, und da sie, freilich ohne Zutun ihrer Eltern, das Glück hatte, gute Lehrer zu bekommen, so ist wahrhaft ihr dieselbe auch von Nutzen gewesen. Allein ihrer kleinen Schrüllen und Verwirrtheiten sind viele. Seit sie keinen Unterricht mehr empfing, war sie ja allein in der Hand der Mutter, wurde die erste, reichste und hübschste Honoratiorentochter des Ortes und — wußte und weiß das sehr genau.“

„Wie ich sie trotz alledem lieb gewann und ihre Liebe errang, wie ich sie der Mutter abkämpfen mußte, davon habe ich nichts zu melden,“ redete Richard lächelnd weiter. „Ich wiederhole nur das frühere: meine Anna ist trotz aller Schrüllen und kleinen Wunderlichkeiten eine brave Frau, die mich glücklich macht. Eins will ich dir jedoch noch anführen, und das betrifft die Namen und die ganz originelle Art von Fetterschismus, die man mit denselben treibt. Der Alte nannte sein Kind kurzweg Anna oder höchstens einmal Trudchen — die Mutter hieß sie nämlich, wie auch sie sich selbst: Edeltrud — zum höchsten Verdruß für Mutter und Tochter. Diese Namenspieleret geht auch jetzt zwischen uns fort. Ich heiße sie Anna, mache sie dadurch böse und verjöhne sie dann wieder durch einen anderen Namen. Edeltrud will sie nicht mehr heißen, sie meint, das sei ein Mädchenname; und so schwankt sie bis jetzt zwischen Zoä und Corona hin und her.“

„Ich muß nur bewundern, daß du alles mit so gutem Humor auffassen und erzählen kannst,“ bemerkte Traugott, der sich eine neue Zigarre angezündet hatte und nun in stummer ein paar mal auf- und abging. Er hatte bei Richards Schilderung mehr als einmal herzlich gelacht, noch aufgier aber den Kopf geschüttelt.“

„Wie sollte ich nicht?“ antwortete der Freund lustig. „Ich bin von jeher ein fideses Haus gewesen und habe stets ein Auge für das Pächliche gehabt. Sollte ich's nun in meinem eigenen Hause übersehen, zumal es mich durchaus nicht unglücklich macht, sondern nur zum Lachen bringt? Ich hoffe ja auf Heilung, Alter, und bis dahin amüsierst mich. Ich will dir sogar noch mehr sagen,“ setzte er selbst wieder aufschuldig hinzu. „Siehst du — ich möchte darauf wetten, daß, als Anna mir das Jawort gab und auch die Mutter endlich einwilligte, mein eigener Name von großem Gewicht gewesen ist. Richard — war schon recht ansprechend, Hippolyt aber, wie ich ja leider gleichfalls heiße, hat ihnen den Todesstoß gegeben. Meine Schwiegermama hat mich Fremden ein paar mal so vorgestellt; Zoä Corona, wenn sie es sehr gut mit mir meint, heißt mich noch so. Lache, wie du willst, es ist wahr, und was ist denn schlimmes dabei? Ich bin trotzdem meines Glückes sicher.“ „Ist es erustler,“ und ich weiß mit Bestimmtheit — käme es so oder so einmal schwer über uns, ich würde an meiner Frau eine Stütze haben, wie ich sie mir nicht besser wünschen könnte. Die kleinen Vorurteile würden von ihr abfallen wie die prunkenden Kleider.“

Traugott drückte ihm warm die Hand. „Ich sag's ja, du bist mein braver und lieber alter Freund!“ sprach er herzlich und fragte nach einer Pause weiter: „Kinder habt ihr nicht?“

„Nein, leider nein! Hätten wir sie, so ginge es mit Zoä Corona schneller zur einfachen Anna und zu allem übrigen Guten als jetzt, wett' ich.“

„Und wie kommst du zur Advokatur und hieher?“ fragte Traugott von neuem.

„Um, einfach genug. Und doch tritt dabei ein Zug hervor, der jeden Mann von Herz mit allen Vorurteilen meiner Schwiegereltern fast verjöhnen muß. Anna hat mir schon, bevor ich ihr von meiner Liebe wirklich sprach, mehrmals bestimmt erklärt: weit fort von ihrem Vater ginge sie niemals — sie liebt ihn auf das allerherzlichste. Und als ich nun näher mit dem Alten redete, sagte er mir: er habe nichts gegen mich, allein sich weit von seinem Kinde zu trennen, vermäge er nicht, und er wisse, daß Anna selber eben so denke. Er selbst sei zu alt, um noch keinen Wohnsitz zu ändern. Von mir könne er am Ende kaum verlangen, daß ich geschäftslos in die kleine Stadt ziehe, aber auch den Staatsdienst meines Vaterlandes mit dem des seinen vertausche. Er wisse jedoch, daß hier in Waldberg ein alter Advokat seine Praxis aufgeben wolle. Wäge ich mich in diese Karriere begeben und sein Nachfolger zu werden verjöhne, so sage er freudig Ja und Amen. — Nun, Alter, und daselbe jagt' ich auch, und habe dies gleichfalls nicht zu bereuen gehabt. Denn es geht mir, wie du siehst, ziemlich

gestattet, und erlaubt, was das Beste ist, weder ihr noch seiner Frau einen längeren Besuch bei einander. In dergleichen ist er der Herr und keineswegs verblendet, hat mir sogar mehr als einmal gesagt: „Halte deine Frau von ihrer Mutter fern, dann ziehst du sie dir nach der Hand. Sonst wird nichts d'raus.“

„Der Alte gefällt mir,“ bemerkte Traugott kopfnickend. „Ei, Schatz, mir gefällt er auch, und wir kommen harmonisch mit einander aus. Er — horch!“ unterbrach er sich, „da läuten die Glocken, nun geht der Spektakel los am Tor! Wie meine Zoä Corona glücklich sein wird! Paffe auf, wie sie strahlt, wenn sie nach Hause kommt! Sie wird einzig nur bedauern, daß sie selber nicht die weißgekleidete Jungfrau ist, die das Bufett zu überreichen und das Gedicht zu sprechen hat. Das versteht niemand wie sie!“ Und lachenden Auges aus dem Fenster schauend, setzte er hinzu: „Guck, wie sie laufen! Das geht rasch! Am Ende wird meine Frau gleich hier sein.“

„Mensch, Mensch,“ murmelte der Gast in jetzt wirklich tabelndem Tone, „du treibst es zu weit. Wäre ich ein anderer, als ich bin, so könntest du deiner Frau und dir selbst unheilbaren Schaden bei mir tun.“

Richard lachte vollkommen sorglos. „Nicht doch,“ erwiderte er nach einer kleinen Weile, „ich darf das alles ruhig riskieren. Ich weiß, meine Frau macht in der zweiten halben Stunde glänzend gut, was sie während der ersten in deinen Augen vielleicht gundigt. Ihre Schwächen kann ich nicht verbergen, ihre Vorzüge spreche für sich selbst, und der Kontrast wird dich erbauen und mich amüsieren.“ — Er wandte den Kopf dem Fenster zu, wobei er die auf der Straße vorüber strömenden Menschen mit seinen Bemerkungen verfolgte.

Der Gast schüttelte hinter ihm den Kopf, erwiderte nichts auf die letzte Rede und hörte auch nicht auf des Freundes Weiterplaudern. Was er gehört hatte, gefiel ihm ganz und gar nicht. Daß Richard die so wunderbar geschilderte Frau auf der anderen Seite nicht minder erhob und stets von neuem herausstrich, machte die Sache nicht besser; im Gegenteil sprach Traugott gerade aus dieser eifrigen Anerkennung etwas an, das ihn daran zweifeln ließ, ob sie auch aufrichtig gemeint sei. Und wenn er sich vergegenwärtigte, was er über den Schwiegervater erfahren, so schien ihm in diesen Mitteilungen gleichfalls mehr als ein Widerspruch zu sein, der wenigstens Bedenken erregen mußte.

Die Glocke der Haustür klingelte rasch und scharf durch das Haus, die Tür fiel rasch und zurück ins Schloß. Richard sprang vom Fenster in die Stube und zum Freunde. „Das muß meine Frau sein,“ rief er. „Sie wird von oben, vom Markt, her gekommen sein. Und nun,“ setzte er, die Hand des andern ergreifend, lustig hinzu, „nun laß sie uns würdig, mit Kompliment und Vorstellung empfangen.“

Tabakspfeife war. Nach einigen weiteren unwesentlichen Zeugnisaussagen befindet der als Zeuge verkommene Referendar Meier, daß er deshalb den Zeugen Hoppe für unglaubwürdig halte, weil bei der Vernehmung Hoppe mehrmals auf den Kugel energisch zugegangen sei, woraus der Zeuge schließt, daß Hoppe auf Kugel einen Haß habe. Die Zeugen Thieme und Kandel werden wegen Verdachts der Mithäterchaft nicht verurteilt. Damit war die Beweisaufnahme beendet.

Der Staatsanwalt ritt eine kleine Attade gegen die freien Gewerkschaften und das Koalitionsrecht, das Zeugnis der Arbeitswilligen jähren ihm von durchbringender Bedeutung; er beantragte, die Angeklagten im Sinne der Anklage für schuldig zu erklären. Die Verteidiger beantragten nach ihren etwa drei Stunden dauernden Plädoyers, die Schuldfrage zu verneinen. Die Geschworenen verkündeten nach kurzer Beratung den Wahspruch, der die Angeklagten für schuldig erklärte unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte sodann gegen jeden der Angeklagten 1 Jahr Gefängnis. Das Gericht verurteilte Kuchnick zu 1 Jahr und Kugel zu 1 1/2 Jahr Gefängnis. Die Untersuchungshaft von 3 Wochen wird angerechnet. Die Angeklagten wurden sofort verhaftet.

Aus der Partei.

Trauerfeier für den Genossen Niem in Dresden. Am Dienstag nachmittag fand im stimmungsvollen Dresdener Krematorium unter zahlreicher Beteiligung die Trauerfeier für den verstorbenen Genossen Niem statt. Die sozialdemokratische Fraktion der Zweiten Kammer war fast vollständig und alle drei bürgerlichen Fraktionen waren stark vertreten. Ferner war das gesamte Präsidium anwesend. Vertreter waren weiter die Dresdener Gewerkschaften und Parteiorganisationen sowie Landes- und Bezirksvorstände, einzelne Wahlkreise und die sächsische Parteipresse. Ein Berg von Kränzen, Blumen und Palmen mit Schleifen und Widmungen schmückte den Sarg. Auch der Parteivorstand hatte einen Kranz gewidmet. Der Präsident der Zweiten Kammer legte für diese mit kurzen Worten einen Kranz am Sarge nieder. Trauerreden hielten Landtagsabgeordneter Hühlig für die Organisation und Initiatoren der Partei, Reichstagsabgeordneter Gradnauer für die „Dresdener Volkszeitung“ und Frähdorf für den Vorstand der Dresdener Ortskrankenkasse. Auch die fortschrittliche Fraktion war vertreten und legte Kranzspenden nieder. Orgelspiel und Gesang des Buchdrucker-Gesangvereins eröffnete und beschloß die Feier, die einen tiefen Eindruck hinterließ.

Sozialdemokratie und Gesundheitsbetriebe. In Berlin treibt gegenwärtig wieder eine Sekte der Gesundheitsbetriebe ihr Unwesen. Eine bekannte Schauspielerin hat dieser Tage das Vertrauen, das sie dieser Sekte entgegenbrachte, mit dem Tode bezahlen müssen. Dieser Vorfall, der ungeheures Aufsehen erregte, hat einen „Dr. Jad“ veranlaßt, im „Berliner Tageblatt“ einen Artikel zu veröffentlichen, in dem nicht mehr und nicht weniger behauptet wird, als daß die Sozialdemokratie den Gesundheitsbetriebe hilfreich zur Seite stehe. „Dr. Jad“ kommt zurück auf die Beratung des Kurpfuschergesetzes im Reichstag und führt aus: „Im zweiten Absatz des § 3 des Gesetzes wurde die Behandlung mittels magischer Verfahren verboten. Der Wortführer der Sozialdemokraten nahm sich gewissermaßen der Gesundheitsbetriebe an. Wollte man das Gesundheitsbetriebe verbieten, müsse man sich an ganz andere Stellen wenden. In den Kirchen werde allpönntlich für die Gesundheit der Herrscherhäuser gebetet, und die Geistlichen würden dafür bezahlt, betrieben also das Gesundheitsbetriebe gewerbmäßig. Es würden ja auch Wallfahrten zum Gesundheitsbetriebe unternommen. Ein Mitglied der Kommission aus Ostpreußen hat dringend um Beseitigung des Wortes „magisch“ aus der Vorlage. In Ostpreußen gebe es Gegenden, in denen durch Besprechen Wurzeln, Kopirose usw. geheilt würden. Er sei nicht in der Lage, für die Vorlage zu stimmen, wenn das Wort „magisch“ bleibe. Ein Zentrumsmitglied wandte sich scharf gegen den sozialdemokratischen Redner und rühmte die Wirkung des Gebets. Die Bestimmung der Vorlage scheine ihm bedenklich, eben weil darunter auch Gesundheitsbetriebe, Magnetismus usw. falle. Durch magisches Verfahren könnten suggestive Wirkungen erzielt werden. Freilich berge es Gefahren.“ — Die Haltung der Sozialdemokratie ist hier völlig entstellend wiedergegeben; das ergibt sich schon daraus, daß, wie „Dr. Jad“ selbst anführt, ein Redner des Zentrums dem Sozialdemokraten entgegentrat. Das Zentrum wollte von einem Verbot des Gesundheitsbetriebe deshalb nichts wissen, weil jenseit auch die Wallfahrten nach Lourdes und anderen „Gnadenorten“ unter das Verbot gefallen wären. Der sozialdemokratische Redner hat nur in einer reich mit Ironie gespickten Rede dargelegt, daß mit der Fassung, wie sie der Regierungsvorlage gegeben war, nicht das getroffen worden wäre, was eigentlich getroffen werden sollte. Der von dem „Dr. Jad“ unternommene Anwurf ist also daneben gegangen. Die Gesundheitsbetriebe machen ihre Geschäfte nicht in den Kreisen der sozialdemokratisch aufklärten Arbeitererschaft.

Preßprozesse. Das Dillendorfer Schöffengericht verurteilte den Verantwortlichen der „Dillendorfer Volkszeitung“, Gertrud Gerlach, wegen angeblicher Veröffentlichung eines Händlers, der Lebensmittel für Streikbrecher geliefert hatte, zu 30 Mark Strafe. — In einer anderen Strafsache, für die das Schöffengericht 10 Mark Strafe ausgesprochen hatte, erkannte die Dillendorfer Strafkammer auf Freispruch. Der Schöffengericht hatte aus einer kurzen Note über ein Dienstbotenverbrechen eines Beamten eine Beamtenbeleidigung herausgelesen!

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeitsverbesserungen der händischen Arbeiter in Berlin-Tiergarten. Die Forderungen der händischen Werke genehmigte den Antrag der Arbeiter auf Einführung des achtstündigen Schichtwechsels für die Ammoniak- und Kanalarbeiter. Gleichzeitig wurde dem Antrage der Behälterarbeiter, den Schichtlohn auf 1,40 zu erhöhen, zugestimmt. Den Kalkularbeamten des Elektrizitätswerkes wird entsprechend ihrer Tätigkeit die Sonn- und Feiertagsarbeit mit 50 % Zuschlag bezahlt werden.

Die Organisationen der Pensionsgestellten und die Hege gegen das Koalitionsrecht. Pünktlich organisierten die Unternehmer eine Hege, ein Gesetz zum „Schutze der Arbeitswilligen“ durchzuführen. Auf allen Tagungen der verschiedenen Verbände beschäftigte man sich mit dieser Frage, die Presse wird bearbeitet und die von den Unternehmerinteressen abhängigen Parteien bekommen ihre Weisungen. Man sammelt eifrig Material. In Magdeburg haben in diesen Tagen die Schanzmänner eine zünftige Abfahrt gehalten. Der dortige nationalliberale Verein will sich auch bemühen machen und jedenfalls für die eingeleitete Studienkommission Material sammeln. Er schickte ein Zirkular an die dortigen bürgerlichen Angelegenheitsorganisationen, worin es heißt: „Euer Hochwohlgeboren bitten wir hierdurch ganz dringend, aus Material jeder Art, welches sich für die nachdrückliche Verurteilung eines Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen eignet, zur Verfügung zu stellen, und wären wir Ihnen für die Übermittlung bestimmter Vorschläge ebenfalls

sehr verbunden.“ Dieses Bittgesuch ist nicht nur charakteristisch für die Stimmung bei den Nationalliberalen, sondern auch für die Beurteilung, die man in jenen politischen Kreisen den Angestelltenorganisationen gegenüber hegt, es wird angenommen, daß nach wie vor große Gruppen geistiger Lohnarbeiter sich politisch an dem Leitfaden ihrer wirtschaftlichen Gegner führen lassen. Vielleicht werden aber jetzt die Vorgänge im Hansabund ein wenig zur Klärung der Situation beitragen. Die strebsamen Magdeburger schickten nun auch ein Zirkular an die dortige Ortsgruppe des Bundes der technisch-industriellen Beamten. Ausgerechnet wendet man sich an diese Technikerorganisation, die schon mancherlei Vorpfeilgeschäfte hinter sich hat, gegenwärtig aber besonders von den Unternehmern auf den Index gesetzt worden ist. In der letzten Zeit ist häufig und von verschiedenen Seiten in der Unternehmerpresse gefordert worden, endlich Schluss zu machen mit einer Organisation, die in der Industrie die Techniker zur gewerkschaftlichen Arbeit erziehen will. Entscheidende Auseinandersetzungen sind also hier zu erwarten. Die Magdeburger Nationalliberalen haben sich deshalb von dem Bund der technisch-industriellen Beamten eine gute Antwort geholt. Sie mußten sich zunächst eine Belehrung darüber gefallen lassen, daß ihr Material sammeln Machenschaften und Treibereien sind, um die Lage der Angestellten und Arbeiter zu verschlechtern. Sie bekamen diese Antwort: „Wenn ein besonderer Arbeitswilligensschutz geschaffen werden soll, kann er unseres Erachtens nur zu dem Zweck geschaffen werden, die arbeitswilligen Arbeiter und Angestellten, die wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Organisation gemindert werden, vor der Beschneidung ihres wichtigsten staatsbürgerlichen Rechtes zu schützen. Wir sind gerne bereit, Ihnen Material in reicher Fülle zur Verfügung zu stellen, aus dem Sie entnehmen können, daß ein solcher Arbeitswilligensschutz, mit anderen Worten, ein Ausbau des Koalitionsrechts, dringend notwendig ist.“ Die Nationalliberalen sind die Antwort darauf schuldig geblieben, ob sie dieses Material in Empfang nehmen und verarbeiten wollen.

Eine fachtechnische Zeitschrift für Textilarbeiter. Die Zentralverbände betrachten es als eine ihrer Aufgaben mit, auch für die fachtechnische Fortbildung ihrer Mitglieder zu wirken. In den Gewerkschaftsblättern erschienen hier und da fachtechnische Artikel, oder es wurden den Zeitungen zu bestimmten Zeiten fachtechnische Beilagen beigegeben. Einige Verbände gingen in den letzten Jahren weiter, sie schufen besondere fachtechnische Zeitschriften, unter denen die Holzarbeiter in Form und Inhalt wohl die vollkommenste ist. Jetzt ist auch der Textilarbeiterverband diesem Beispiel gefolgt. Mit dem 1. Januar 1914 gibt er eine fachtechnische Zeitschrift heraus, die monatlich erscheint, zwölfe große Quartseiten Umfang hat und 20 Pfennige kostet. Gerade im Textilarbeitergewerbe mit seiner den Konsumentenansprüchen angepaßten, sehr verfeinerten Fabrikationsart ist eine gute technische Ausbildung des Arbeiters und der Arbeiterin und eine genaue Kenntnis der oft komplizierten Maschinensysteme durchaus vonnöten. Zwar fehlte es auch in der Textilindustrie bisher nicht an Fachliteratur, aber sie ist für den Arbeiter zu teuer, vielfach auch zu schwer verständlich, so daß aus ihr wenig oder gar keine Nutzenanwendung für den praktischen Teil des Arbeitsprozesses gewonnen werden kann. Die vom Textilarbeiterverband herausgegebene Zeitschrift, die „Textil-Praxis“, wird es deshalb als ihre Aufgabe betrachten, bei billigen Preisen in leichtverständlicher Form die praktischen Erfahrungen, die beim Produktionsprozeß gesammelt werden, den Textilarbeitern und Arbeiterinnen zur Nutzenanwendung zu bringen; sie will über die Mängel bei der Verarbeitung und Vorbereitung des Materials über das fehlerhafte Bedienen bzw. Funktionieren der Maschinen unterrichten; auch der Materiallehre, die besonders in der Textilindustrie eine große Rolle spielt, soll in der Zeitschrift Raum gewährt werden, es soll gezeigt werden, welche Eigenschaften die Rohmaterialien besitzen und wie diese Eigenschaften beachtet werden müssen, um eine gute Verarbeitung und vorzuziehende Verwendung zu ermöglichen. Die erste vor uns liegende Nummer der „Textil-Praxis“ führt sich gut ein; sie bringt neben wohl gelungenen Abbildungen fachtechnische Artikel aus den vielen Branchen der Textilindustrie; aus der Spinnerei, der Weberei und Wärferei, von der Maschinentechnik, der Materialkunde u. a. m., so daß ihr Abonnement, zumal bei so billigen Preisen, wohl zu empfehlen ist.

Soziales.

Niederlage der Ärzte in Posen. Eine in Posen statt gefundene Versammlung der dortigen Ärzte, an der auch Vertreter aus Breslau und Bogen teilnahmen, beschloß mit großer Mehrheit, die Verträge mit den Krankenkassen zu unterschreiben. Die Ärzte haben angeblich befürchtet, daß Posen an ihre Stelle treten würden.

Krankenkassenwahl in Karlsruhe i. B. Bei den Wahlen der Ausschussvertreter für die Ortskrankenkasse in Karlsruhe erhielt von den 6370 abgegebenen Stimmen die Liste der freien Gewerkschaften 5105 Stimmen, die der Christlichen 778; die übrigen Gewerkschaften 492 Stimmen auf ihre Listen. Die freien Gewerkschaften erhalten 50, die Christlichen 7, die Liberalen 2 und die Frauen einen Vertreter. Von den zu wählenden Unternehmervertretern erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 3, die bürgerliche Liste 27 Vertreter.

Umgehung der Dienstbotenversicherungspflicht. Der Rheinische Städtebund, der gegenwärtig in Köln tagt, beschäftigt sich auch mit der Krankenversicherung der Dienstboten. Um der Belastung durch die neue Versicherung auszuweichen, empfiehlt der Vorsitzende, Oberbürgermeister Stern (Wiesbaden), die Städte möchten besondere Verträge mit den Krankenhäusern abschließen. Die Jahresgebühr würde erheblich niedriger sein als die Krankenkassenbeiträge, andererseits habe der Dienstherr durch eine Versicherung beim Krankenhause die „Annehmlichkeit“, einen erkrankten Dienstboten sofort dem Krankenhause überweisen zu können, wozu die Krankenkassen nur unter besonderen Voraussetzungen verpflichtet seien. Die übrigen Leistungen, die der Dienstherr neben der Krankenhausepflege zu übernehmen habe, seien nicht so schwerwiegend, als daß der Dienstherr vor dieser Übernahme zurückzusehen sollte. Wenn auf diese Weise der Dienstherr seine Dienstboten von der Krankenversicherungsfreiheit befreie, stelle er ungefähr dasselbe Verhältnis wieder her, das bis jetzt nach der Gesundheitsordnung bezüglich der Grenzen seiner Verpflichtungen bestanden habe. — Statt der gesetzlich festgelegten Versicherung der Dienstboten also Abschließung ins Krankenhaus, womöglich noch unter zu Grundelegung einer Pauschale, damit den Krankenhäusern und „Dienstherren“ um die Weite auf Kosten der kranken Dienstboten sparen können. In der Tat, mildherzige Sozialpolitiker, diese Vertreter des Rheinischen Städtebundes.

Die „mangelnde finanzielle Sicherheit“ und die unlautere Propaganda der öffentlich-rechtlichen Versicherungsgesellschaften des bekannten Generallandwirtschaftsdirektors Kapp werden in immer weiteren Kreisen erkannt und beachtet. Kapps Bestreben, die deutschen Handelskammern an den Wagen seiner agrarischen Gründung zu spannen, ist er-

folglos geblieben. Die Handelskammern München, Bromberg, Posen, Mülheim a. Rh., Berlin, Bogen, Halle haben ihn glatte Abjagen erteilt. Nur von zwei Stellen kam ihm in den letzten Tagen Hilfe. Die Handelskammer in Forst (Lausitz) und die Delegiertenversammlung des Bundes der Landwirte in Hannover sprachen sich für die Öffentlich-rechtlichen aus, nachdem ihnen von dem Agenten Kapps mit den ungeheuerlichsten Gefahren der Volksfürsorge für den privaten Profit die nötige Angst gemacht worden war. Wie aber auch alle diese Beschlüsse ausfallen, allen vorausgehenden Beratungen ist gemeinsam der Aergers über die Gründung der Volksfürsorge und die Absicht, alles zu tun, um gegen sie einen geschlossenen Kampf zu führen. Man fürchtet die Stärkung des Selbstgefühls, die Förderung der finanziellen Unabhängigkeit und die Stärkung der wirtschaftlichen Macht der Arbeiter und ihrer Organisationen durch die Ausnützung der Vorteile der Volksversicherung und sucht deshalb die Volksfürsorge zu hemmen. Wägen die Arbeiter darans lernen! Sie haben auch auf diesem Gebiet nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen!

Die Ernährung der Schulkinder. Ende Oktober veranstaltete die Schulbehörde in Fürth eine Erhebung über die Ernährung der Schulkinder. Das geschah zu dem Zweck, um die Kinder herauszufinden, an die in den Wintermonaten von der Stadt warmes Mittagessen verabreicht werden wird. Obwohl bei der Erhebung nur allgemein gehaltene Fragen zu beantworten waren, die in die näheren Einzelheiten der Ernährungsweise nicht eingingen, ist das Ergebnis der Erhebung doch sehr bedeutungsvoll. Dabei stellte sich nämlich heraus, daß von 9958 Schulkindern gewöhnlich 1011 überhaupt kein warmes Mittagessen erhalten, während 575 als warmes Mittagessen nur Brot und Kaffee oder Kartoffeln bekommen. Bei andern Leuten als ihren Eltern erhalten gewöhnlich 158 Kinder ihr Mittagessen. Wohl bei den Eltern, aber nicht zu Hause, können 33 Kinder ihre Mahlzeiten einnehmen. Eine Erklärung findet dieses betrieblende Ergebnis in dem Umstande, daß 225 Mütter vormittags außerhalb des Hauses arbeiten, also für das leibliche Wohl ihrer Familie nicht sorgen können. Das Abendsessen der Fürther Schulkinder ist noch weniger „opulent“. Warmes Abendsessen erhalten gewöhnlich nur 5528 Kinder oder 55,5 Proz. Bei 2479 Kindern oder 24,9 Proz. besteht das warme Abendsessen aus Kaffee mit Brot oder Kartoffeln. 1947 oder 19,6 Proz. der Schulkinder erhalten gewöhnlich nur kaltes Abendsessen. Vier Schulkinder erhalten in der Regel überhaupt kein Abendsessen. Am 29. Oktober, am Vorabend der Befragung, hatten sogar 8 Schüler kein Abendsessen bekommen. Es gibt auch Kinder, die kein Frühstück erhalten, wenn sie zur Schule gehen, es sind ihrer 36. Für die 10-Uhr-Pause bekommen gewöhnlich nur 87,7 Proz. ein Frühstück mit. Vesperbrot erhalten dagegen 91,9 Proz. der Schulkinder. Dieses Ergebnis ist gewiß ein wenig erfreuliches Gegenstück zu der „vollen Kompostschüssel“, die angeblich dem Volke vorgesetzt ist. Der Magistrat von Fürth erkannte die Schäden, die der menschlichen Gesellschaft aus diesen bedauerlichen Zuständen erwachsen und beschloß, am 8. Dezember mit der Schülerspeisung zu beginnen. Leider stehen aber nur sehr beschränkte Mittel zur Verfügung. Von den 680 Kindern, die zu Hause kein genügendes Mittagessen erhalten, sollen nur 480 gespeist werden. Gemeldet hatten sich dazu 783 Kinder. Von den Sozialdemokraten im Fürther Magistrat wurde sofort auf das Unzulängliche dieser Maßnahme hingewiesen und verlangt, es sollten doch wenigstens alle 680 Kinder, während der Wintermonate gespeist werden, wenn man sich nicht enttäuschen kann, das ganze Jahr hindurch die Schülerspeisungen vorzunehmen. Ob es bei der Entscheidung gelingen wird, Mittel aus dem Stadtkasse für die Schülerspeisung flüssig zu machen, ist noch sehr fraglich. Die Fürther Kommunal-„Fortschrittler“ sehen das als „sozialistische Probleme“ an und wollen Fürth nicht zum „Versuchsanstalt“ für „lauter solche Sachen“ machen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Krupp-Prozess vor dem Oberkriegsgericht. Der Prozess gegen die Zeugoffiziere Tillan und Genossen wird in der Berufungsinstanz Mitte Januar, wahrscheinlich am 16., vor dem Oberkriegsgericht der Berliner Kommandantur beginnen und mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Keritale Moral. Dieser Tage erfolgte in Trier die Beurteilung eines königlichen Zugführers wegen Betrug und Erpreßung zu vier Jahren Gefängnis. Dazu schreibt man: Es ist eine eigene Ironie des Schicksals. Während auf der einen Seite die geschorenen und geschlehten Moralprediger den Ruf immer lauter erklingen lassen: „Mehr Religion, sonst geht unser deutsches Volk sittlich zugrunde!“ kommen fortwährend gerade aus den unbestrittensten Domänen der schwarzen Dunkelmänner Dinge zum Vorschein, die schämlamer kaum aus dem Sumpf irgend einer Großstadt emporsteigen können. So auch im vorliegenden Falle. Was hier an moralischer Verkommenheit zutage trat, ist so ungeheuerlich, daß auch die schmutzigste Phantasie sie nicht eitelhafter erfinden könnte. Und wieder, wie so häufig im Lande des heiligen Rodes, waren es Fromme, die unter der Maske der Scheinheiligkeit ihre Verbrechen natur verbargen. Man wird sich einen Begriff machen können von der Scheinheiligkeit dieses Kulturbildes, wenn man hört, was der Staatsanwalt zur Begründung der Anklage ausführte: „In meiner strafrechtlichen Tätigkeit habe ich noch keine so ekelhafte Behandlung erlebt und es ist unerhört, wie hier ein königlicher Beamter, der sich nach außen als frommer Biederermann aufspielte, sich stets seiner Gunst hoher Geistlicher und sonstiger hoher Persönlichkeiten (er war ein Schilling des Grafen Häfeler) rühmte und sich nicht scheute, nicht nur jahrelang ehebrecherischen Verkehr mit einer verheirateten Frau zu pflegen, sondern sich auch nach Tirnenart sein verbrecherisches Treiben bezahlen ließ. Ja, nicht genug damit, hat er sogar die Familie, deren eheliches Glück er zerstört, auch noch obendrein um viele Tausende, zum Teil seiner erpörrte, betrogen. Unter der Maske des Scheinheiligen verberg er geradezu eine niedrige und gemeine Genossenschaft.“ Nach dieser vernichtenden Anklage genügt es, wenn wir mit einigen Strichen den Tatbestand skizzieren, der jener Anklage zugrunde lag, um damit wieder einmal jene Theorie ad absurdum zu führen, daß die Religion das Allheilmittel gegen Sittlosigkeit sei. Der Angeklagte, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, trat im Jahre 1909 zu der fast fünfzigjährigen vermögenden Frau eines Försters von der Meisel in unlautere Beziehungen. Als er die Frau in seiner Gewalt hatte, nutzte er dies in der irridiossten Weise aus. Nach Tirnenart ließ er sich seine „Tätigkeit“ mit 5, 10, 20 bis 100 Mk. bezahlen. Daneben aber verstand er es auch noch, trotzdem er große Summen auf diese Art „verdiente“, selbst den betrogenen Ehemann um Geld zu betrügen. Als schließlich dieses verbrecherische Treiben herauszukommen drohte, verabredete er mit der Frau des Försters, nach Amerika auszuwandern. Die Frau erhob auf der Bank 25 000 Mk. und beide gingen zunächst nach Luxemburg. Dem Zugführer war es jedoch mehr um das Geld zu tun als um die Frau, und so hatte dieser scheinheilige Verbrecher folgenden teuflischen Plan ausgeheckt. In Luxemburg hatte er einen Genossenschaftsmitglied gemacht, einen aus Trier wegen verschiedener Straftaten gesuchten Anwaltssekretär. Mit dessen Hilfe

wollte er der Frau das Geld abnehmen und sie dann ihrem Schicksal überlassen. Der Luxemburger Rumpen übernahm die Rolle eines Kriminalbeamten, und als der Zugführer und die Förstersfrau in den Luxemburger Anlagen einen Spaziergang machten, trat der falsche Kriminalbeamte heran und erklärte beide für verhaftet, war jedoch bereit, gegen eine entsprechende Kaution beide auf freiem Fuß zu belassen. Die Frau wollte dies auch tun und alle trat in eine Wirtshaus. Hier aber kam die Gesellschaft dem Wirt verdächtig vor und es erfolgte die Verhaftung. Der betrogene Förster konnte am andern Tage seine Frau und einen Teil von den 25 000 Mk. wieder in Empfang nehmen. Der „Kriminalbeamte“ erhielt in Luxemburg drei Jahre Zuchthaus und der Zugführer erhielt dann in Trier die bereits erwähnte Strafe. Wenn schon dieser nackte Tatbestand empörend wirkte, so machte es geradezu einen ekelhaften Eindruck, als der Schurke trotz des erdrückenden Beweismaterials bis zum letzten Augenblick leugnete und alle Schuld auf die Frau schob. Zwar war sie seiner würdig, denn während die Anklage anmahnte, daß die Frau des Zugführers um dessen Treiben wußte, beschuldigte diese die Förstersfrau, sie habe sich als fromme Matrone in ihr Haus eingeschmuggelt, indem sie den Kindern Heiligenbilder, Rosenkränze usw. mitbrachte. Alles in allem, es war eine Art Hintertreppenroman, der hier im Lande von Gottesfurcht und frommer Sitte als lebendige Wahrheit zutage trat, und wenn ähnliches sich in einer Stadt abgepielt hätte, deren Bevölkerung sich freigemacht von Mädelerei und Pfaffenhum, da würde die ganze bürgerliche Presse und allen voran die Zentrumspresse mit wahrer Wollust darüber herfallen; so aber wird dies eigenartige Kulturbild aus kirchlichen Geistes mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zugebedeckt.

Der Prozeß gegen den Millionenjünger Aron Roghen, der bereits im Juli d. Js. einige Tage verhandelt und auf Antrag der Verteidigung verlagert werden mußte, wurde am Mittwoch von der dritten Strafkammer des Landgerichts I Berlin fortgesetzt. Aron Roghen ist der Sohn einer Millionärsfamilie aus Kiew in Rußland, machte dort nur eine mangelhafte Schulbildung durch und begann dann allerhand phantastische Geschäftsunternimmungen. 1907 kam er nach Berlin und setzte hier seine Manöver im größten Stille fort, gründete eine Menge von Geschäften, ohne einen Pfennig Geld zu haben, veranstaltete Festlichkeiten und Theateraufführungen für seine Kunden, ohne bezahlen zu können, führte selbst eine fürstliche Haushaltung und floh schließlich nach Paris, als die Geschichte über ihn zusammenbrach. Er bestreitet natürlich, schuldig zu sein; er habe durchaus in gutem Glauben gehandelt. Zwei ehemalige Angestellte sind mitangeklagt und bestreiten ebenfalls, bewußt an den Schwindelteilgenommen zu haben. — Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen. Es sind eine Menge Offiziere, Schauspieler und Schriftsteller als Zeugen geladen.

Die Justiz im Bereiche des Kammerherrn v. Veltheim. Der Kammerherr Freiherr v. Veltheim hat in der Umgebung von Berlin, im Kreise Niederbarnim, große Terrains und Jagdgüter. Auf einem der Veltheim'schen Güter in Stolpe war der Förster Edward Große einige Jahre lang tätig. Mit diesem Manne hatte sich am Dienstag und Mittwoch die 3. Strafkammer des Landgerichts III Berlin zu beschäftigen. Die Anklage gegen ihn lautete auf Verleitung zum Meineid und auf Beleidigung. Die Verhandlung brachte sonderbare Zustände an den Tag, die noch weiter Gegenstand von Gerichtsverhandlungen sein werden und vielleicht auch im Parlament noch zur Sprache gebracht werden dürften. Seit einigen Jahren mehrten sich die Fälle, in denen bei den Polizeibehörden im Kreise Niederbarnim Beschwerden über die Behandlung des Publikums durch die Veltheim'schen Forstbeamten einliefen. Aus diesen Anzeigen ging hervor, daß häufig harmlose Spaziergänger in den Veltheim'schen Forsten von Personen in Försteruniform angehalten und mißhandelt worden waren. Mehrere Anzeigen richteten sich gegen die Förster Große und Rohrbeck. Große wurde daraufhin wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, in der Berufungsinstanz aber freigesprochen, da der Architekt Egon Schneider bezeugte, er sei an dem fraglichen Tage mit dem Angeklagten zusammen gewesen. Nachträglich stellte sich heraus, daß Schneider einen Meineid geleistet hatte, zu welchem er von Große verleitet worden war. Außerdem hatte sich der Angeklagte Große wegen Beleidigung des stellvertretenden Amtsvorstehers Reim in Schönfließ zu verantworten. Er hatte nämlich öffentlich in Lokalen behauptet, daß er sich zugunsten des Herrn v. Veltheim der Begünstigung und seiner des Meineids und anderer Straftaten schuldig gemacht habe. In der Verhandlung am Dienstag machte nun der Verteidiger, R. M. Dr. Liebnecht, geltend und stellte unter Beweis, daß in dem v. Veltheim'schen Jagdrevier es üblich gewesen sei, gegen die Personen Anzeigen zu erstatten, die von dem Forstbeamten mißhandelt und sogar angeschossen wurden. Hatten diese Personen selbst Anzeige erstattet, so wurden diese Anzeigen sofort den Forstbeamten mitgeteilt, damit diese dann Gegenanzeige erstatten konnten, die einige Tage verdatiert wurde. Hierdurch sei herbeigeführt worden, daß die Staatsanwaltschaft die mißhandelten Leute auf die Anklagebank brachte und die Förster als Zeugen auftreten konnten. Die Beweisaufnahme ergab, daß der in dem Bureau des Amtsvorstehers Reim angestellte Zeuge Rindt in einem Falle eine Anzeige eines von Veltheim'schen Forstbeamten mit einem falschen Datum versehen hatte. In einem andern Falle hatte Reim eine gegen den Oberleutnant Josias v. Veltheim, dem Sohn des Kammerherrn v. Veltheim, erstattete Anzeige wegen Körperverletzung einfach beiseite gelegt. In einer früheren Verhandlung gegen den Förster Rohrbeck, die mit Freisprechung endete, hat Reim unter Eid erklärt, daß Rohrbeck nicht als Täter in Frage kommen könne. Tatsächlich hat sich aber, wie die Beweisaufnahme ergab, später herausgestellt, daß Rohrbeck und der Oberleutnant v. Veltheim, wie auch jetzt von ihnen zugegeben wurde, als Täter in Frage kämen. Es wird deshalb auch noch gegen Rohrbeck das Wiederholungswegerecht wegen Körperverletzung eingeleitet werden. Das Verfahren gegen den Oberleutnant v. Veltheim wird der Militärbehörde überwiesen werden. Schließlich kam in der Verhandlung, in der etwa 60 Zeugen vernommen wurden, durch den Verteidiger noch zur Sprache, daß in einem Schreiben an das Gericht der zuständige Landrat des Kreises Niederbarnim, der Herr v. Veltheim sen. gebeten habe, das Verfahren möge beschleunigt werden und es möge auf eine möglichst hohe Bestrafung des Angeklagten hingezielt werden. — Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 3 Monaten und 5 Jahre Ehrverlust. Das Urteil lautete wegen Verleitung zum Meineid und wegen Beleidigung des Amtsvorstehers auf 2 Jahre 2 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Zwei Monate Gefängnis werden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet.

Aus Nah und Fern.

Königstreue Terroristen. In Potsdam besteht ein „Arbeiterbauverein“, der in seinen Statuten die für einen Bauverein höchst eigenartige Bestimmung hat, daß seine Mitglieder königstreue Gesinnung sein

solten. Der Verein hat seine Säher, die vorkommenden Falles jede Abweichung von der vorgeschriebenen Gesinnung dem Vorstande pflichtschuldigst unterbreiten. Liegt ein solcher „Übertretungsfall“ vor, so tritt ein hochnotpeinliches Verfahren ein und der „Sünder“ wird abgeurteilt. Wie man gegen die famosen Statuten dieses Bauvereins verstoßen und wie man die Mitaliederhaft in ihm verlieren kann, das zeigt das nachstehende Zeitungsdokument, das dieser Tage einem Arbeiter zugestellt wurde. Es lautet:

Arbeiter-Bau-Verein Potsdam.

Potsdam, den 12. Dez. 1913.

An den Arbeiter-Führer Frh. L., Neue Luisenstr. 11.

Sie sind — wie festgestellt worden ist — seit längerer Zeit Abonnet der sozialdemokratischen „Brandenburger Zeitung“. Sie besuchen sozialdemokratische Versammlungen und haben zum Ausdruck gebracht, daß Sie den Bestrebungen dieser Partei nicht abgeneigt sind. Sie lassen dadurch erkennen, daß Sie der königstreuen Gesinnung, welche nach §§ 1 und 5 unserer Satzungen Voraussetzung für die Aufnahme in den Arbeiterbauverein Potsdam ist, untreu geworden sind. Vorstand und Aufsichtsrat haben daher durch einstimmigen Beschluß vom gestrigen Tage beschlossen, Sie auf Grund des § 9 der Satzungen zum 1. April 1914 aus dem Arbeiterbauverein Potsdam auszuschließen und Ihnen zu demselben Termin die in der Kolonie Sophie-Charlottenheim vermietete Wohnung aufzukündigen, was hiermit geschieht.

Der Vorstand.

Baetow, Spiegelberg.

Kann man sich denken, daß es wirklich noch Arbeiter gibt, die solchen „Arbeiterbauvereinen“ angehören?

Ein Zensurstückchen der Essener Polizei. Ein Arbeitergesangsverein in Katernberg bei Essen hatte einen Unterhaltungsabend arrangiert und dafür die humoristische Gesellschaft Hackenberg gewonnen. Das von Hackenberg dem Kal. Polizeipräsidenten zu Essen vorgelegte Programm war in aller Form genehmigt und die Stempelgebühr entrichtet. Nachträglich erhielt H. durch den Vertreter des Vereins Nachricht, daß die Texte bestimmter Programmnummern noch als vorgelacht werden sollten, andernfalls die Veranstaltung nicht stattfinden dürfe. H., den die Nachricht in Dresden erreichte, war bereit, auf die fraglichen Nummern zu verzichten. Es wurde ihm jedoch vor der Vorleistung die Verhaftung angedroht. Als H. dem Beamten den Sachverhalt darlegte, dabei den Erlaubnischein vorwies, entsetzte der Beamte sich, um sich telegraphisch beim Präsidium zu erkundigen. Nach seiner Rückkehr begann H. mit seinem Programm. In diesem Augenblick erschienen nach einander aus allen Ecken des von 800 Menschen besetzten Saales 10 Polizeibeamte, um das Auftreten der Gesellschaft Hackenberg zu verhindern. — Nur der Besonnenheit der Leiter, besonders den Bemühungen Hackenbergs gelang es, die ob solchen Vorgehens der Polizei in helle Empörung geratene Menge zu beruhigen.

„Ehrenmänner“ zum Ausleihen. In der Reichstags-sitzung vom 11. Dezember behauptete der Zentrumsabgeordnete Erzberger, daß in Berlin ein Institut bestehe, das sogenannte Ehrenmänner ausleihe, die Ehefrauen zum Ehebruch verführen, um dann ein Duell zu ermöglichen. Wie nun das „B. T.“ mitteilt, besteht tatsächlich in Berlin ein „Institut“, dessen Zweck es ist, Zeugen in Ehescheidungsprozessen zu beschaffen. Das genannte Blatt berichtet auch über zwei Fälle, die ihm von völlig einwandfreier Seite mitgeteilt sind. Der Verführer ist ein Angestellter des Instituts, dessen Inhaber von dem Ehemann beziehungsweise der Ehefrau, die die Ehescheidungsklage führt, gegen hohes Entgelt mit der Beobachtung des Gegenstrahanten beauftragt worden ist. Ein fleißiger, adliger Großgrundbesitzer beauftragte das Institut mit der Beobachtung seiner Frau, die nach der Trennung von ihm ihren Aufenthalt in Berlin genommen hatte. Eines Tages erschien in der Wohnung dieser Dame ein Herr, der sich als Frauenarzt und Reservoffizier eines vornehmen Regiments anmelden ließ. Er erklärte der Dame, die zufällig Materin ist, daß er von ihrem Talent gehört, und daß er die Absicht habe, sich porträtieren zu lassen. Man wurde über den Preis einig und die Sitzungen begannen. Bei diesen erzählte der Herr Doktor, ohne danach gefragt zu sein, daß er der Sohn einer reichen Patriziersfamilie aus Hamburg sei, eine große Praxis habe, daß er das Junggesellenleben satt habe, und sich nach einer passenden Lebensgefährtin umsehe. Er ließ auch gelegentlich durchblicken, daß sein Wifavis so das Ideal seiner zukünftigen Gattin wäre. Der angebliche Doktor lud die Dame wiederholt zum Besuche vornehmer Restaurants ein, und sie nahm diese Einladungen, ohne sich dabei etwas zu denken, ahnungslos an. Die Dame vertraute dem „Doktor“ sogar so, daß sie ihn bei der Familie eines Berliner Konsuls einführte. Sie war daher nicht wenig erstaunt, als ihr eines Morgens von ihrem Breslauer Rechtsbeistand mitgeteilt wurde, ein Angestellter — „Bureauverwalter und Empfangsherr“ — eines Instituts habe an Eidesstatt versichert, daß sie mit ihm die Ehe gebrochen habe. Die Folge war, daß die Dame einen Prozeß, den sie gegen ihren Mann auf Gewährung von Unterhalt angestrengt und den sie bereits in der ersten Instanz gewonnen hatte, verlor. Die Dame, die die Richtigkeit der eidesstattlichen Versicherung des angeleglichen Frauenarztes bestritt, und auch heute noch energisch bestritten, ist durch diesen Angestellten des „Instituts“, der für seine Dienste bezahlt wird, empfindlich geschädigt worden. Der Konsul, mit dessen Familie die Dame den „Doktor“ bekannt gemacht hatte, nahm sich ihrer an und stand ihr in den Prozessen, die sie zu führen hatte, zur Seite. Er unterstützte sie auch in ihrem Kampf gegen die Behauptungen des Angestellten des Instituts, und er hat hierbei die Handlungsweise des Mannes, der auch sein Vertrauen dem Mißbrauch hatte, mit scharfen Worten verurteilt. Der Herr „Doktor“ schickte darauf einen Kollegen mit adligem Namen zu dem Konsul und ließ ihn zunächst auffordern, seine Verteidigungen zurückzunehmen. Als der Konsul sich hierzu nicht bereit erklärte, meinte der adlige Angestellte des Instituts, daß er dann dem Konsul eine Forderung überbringen müsse. Der Inhaber des Instituts behauptet, von diesem Vorgehen seines ersten Angestellten nichts zu wissen. Zu derselben Zeit, als der eben geschilderte Fall sich abspielte, war dem Institut auch die Beobachtung einer andern Dame, die sich in einem Sanatorium im Harz aufhielt, übertragen worden. Auch dieser Fall wurde dem so bewährten damaligen „Doktor“ zur Bearbeitung zugewiesen. Hier trat er als reichlicher Plantagenbesitzer auf. Er wurde mit der Dame bekannt und mußte sie schließlich zu überreden, mit ihm das Sanatorium zu verlassen und nach Berlin zu fahren. Nach seiner Angabe ist es ihm gelungen, die Dame zu verführen. Ueber das Vorgehen des Instituts in diesen beiden Fällen ist eine Reihe von Beschwerden an die zuständigen Behörden, auch an den Justizminister und an den Reichsanwalt gerichtet worden.

Ein Großfeuer brach in Straßburg im Hause Alter Weinmarkt 11 gegenüber dem Hotel Continental aus. Das fünfstöckige Gebäude war in einer Stunde ausgebrannt. Anfangs bestand für die angrenzenden Wohn- und Geschäftshäuser große Gefahr, da starker Wind herrschte. Die Bewohner der oberen Stockwerke wurden von der Feuerwehr mit Hilfe der mechanischen Leiter gerettet.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Bei einem Abbau zur Station Wähling der Wiener städtischen Elektrizitätswerke stürzte ein im Aufziehen begriffener Laufkran ein und rief die auf ihm stehenden Arbeiter mit. Einer wurde getötet und vier sind schwer verletzt.

Radium im Kaukasus. Im Norden des Kaukasus sollen Radiumsteine und Radiumerz gefunden worden sein. Osetische Bauern sollen Radiumsteine als Talisman bei sich tragen. Einen solchen Stein gab eine Osetenfamilie den Ingenieuren zur Untersuchung. Auf Grund von Forschungen ist man zu der Ansicht gelangt, daß im Minussinker Kreise, in den Sajaner Bergen, riesige Radiumlager vorhanden sind, und daß die kleinen Bergknoten stark radioaktiv und heilkräftig sein müssen.

Salomé. Eine moderne Salomé hat in Algier eine entsetzliche Tat vollbracht. Der französische Zolleinnehmer Salomé in Constantine lebte mit seiner Frau in Unfrieden. Nezt hat dieser eheliche Zwist zu einem schrecklichen Ende geführt. Frau Salomé hat ihren Mann getötet; sie hat ihm nach dem Vorbild ihrer berühmten Namensgenossin den Kopfabgeschnitten. Die Gattenmörderin ist verhaftet worden.

Zum Streit der Studierenden der Zahnheilkunde wird jetzt die Antwort der Berliner medizinischen Fakultät bekannt. Der Dekan, Geheimrat Passow, erklärte einer Abordnung der Studierenden gegenüber, daß die Fakultät den Streit auf das schärfste mißbillige und den Studierenden den dringenden Rat gebe, den Besuch der Vorlesungen solange wieder aufzunehmen. Die Schwierigkeiten, um zu einer Lösung der Frage zu kommen, seien größer, als die Studierenden es sich vorstellen. — In Bayern wird der Streit abgebrochen, nachdem die Hochschulen weitgehende Zusicherungen hinsichtlich der Gewährung des Doktorstitels gegeben haben.

Entdeckung eines Mordes nach dreißig Jahren. Aus Neu-Dam in der Mark verschwand vor dreißig Jahren der Drissarme und Laubstümme Trappel auf unaufgeklärte Weise. Man hatte nie wieder etwas von dem Vermissten gehört. Bei Erarbeiten in der Nähe des Neudammer Bahnhofes stieß man nun, dicht unter der Oberfläche auf ein männliches Skelett. Aus allen Merkmalen wurde festgestellt, daß es sich um die Überreste des damals verschwundenen Trappel handelt, der von Mörderhand fiel und dann verscharrt wurde. Der Täter ist unbekannt.

Grubenkatastrophen. In der Kohlengrube „Britob“ bei Divaca in der Grafschaft Görz und Grabisca sind seit 9. Dezember zwölf Bergleute durch einen Wassereintrich abgesehen. Am 17. Dezember gelang es der Rettungsmannschaft, zwei Bergleute lebend und einen Toten zu bergen; für die übrigen besteht keine Hoffnung auf Rettung. — Auf der vierten Sohle der Zeche „Bruchstraße“ bei Bochum löste sich in der Kurve die Scherbe der Seilschwindeinrichtung und traf einen Arbeiter am Kopfe. Der Mann war sofort tot. Zwei andere Arbeiter wurden von dem gestrafften Seil gegen die Wand gedrückt und schwer verletzt. Auf der fünften Sohle erlitten bei Schiebarbeiten zwei Arbeiter Verletzungen, die ihre Aufnahme im Krankenhaus nötig machten. — Bei der schon kurz gemeldeten Explosion in der Wulfengrube zu Newcastle (Colorado) wurden bis zum Morgen des 17. Dezember 38 Leichen geborgen. Nur zwei Bergleute konnten gerettet werden. Die meisten Leichen sind schrecklich verstümmelt und verkohlt. Die Ursache der Explosion soll Kohlenstaub sein.

Eisenbahnunfälle. Auf dem Bahnhof Neuland fuhr beim Rangieren eine Lokomotive in die Flanke des ein-fahrenden Personenzuges 600. Der Lokomotivführer des Personenzuges ist getötet worden. Der Heizer wurde schwer verbrüht und sieben Reisende sind leicht verletzt worden. Der Betrieb wurde durch Umsteigen aufrechterhalten und ist ab 6 Uhr abends wieder regelmäßig aufgenommen worden. Der Materialschaden ist beträchtlich. — Gestern morgen 5 Uhr entgleiste bei der Einfahrt zum Bahnhof Mechtelstädt-Sättelstädt vom D-Zug Nr. 189 Nachen-Eger der Schlafwagen Köln 074 mit einer Achse. Der Zug hielt vor dem Bahnhof, weil das Einfahrts-signal infolge einer Blockierung nicht auf „freie Fahrt“ gestellt werden konnte. Bei der Weiterfahrt des Zuges wurde die Achse vorzeitig umgestellt, wodurch die Entgleisung herbeigeführt wurde. Personen sind nicht verletzt worden. Der Materialschaden ist gering. Der D-Zug Nr. 189 fuhr mit einer Stunde Verspätung weiter, nachdem die Reisenden aus dem Schlafwagen umgestiegen waren. Das durchgehende Hauptgleise ist nicht gesperrt.

Die Infanteriekaserne in Saarlem in Flammen. In der Infanteriekaserne zu Saarlem brach letzte Nacht ein Feuer aus, dem bis zu den Mittagstunden der ganze nördliche Flügel des Gebäudes zum Opfer gefallen ist. Sämtliche Vorräte an Waffen, Munition und Kleidern sind verloren. Zwei Feuerwehrmänner wurden bei den Löscharbeiten verletzt. Viel erörtert wird die Tatsache, daß schon vor kurzer Zeit in der Kaserne ein Feuer ausgebrochen ist.

Vulkan-Katastrophe auf einer Hebriden-Insel. Aus Melbourne wird berichtet: Der Dampfer „Pacific“, der von den Neuen Hebriden in Noumea eingetroffen ist, meldet, daß auf der zu den Neuen Hebriden gehörenden Insel Ambryon vulkanische Ausbrüche stattgefunden haben, die viele Tote andauernden. Am 7. Dezember bildeten sich sechs neue Krater. Der Mount Minnie kürzte in sich zusammen, wobei die dort befindliche Missionsstation in große Gefahr geriet. Die Bewohner flüchteten in Boote. Eine Anzahl Dörfer ist durch die Lava überschwenmt worden. Weiße sind nicht umgekommen, wahrscheinlich aber viele Eingeborene. Ein französischer Dampfer rettete 500 Personen, meist alte Leute und Kinder, die von den jungen kräftigen Leuten im Stich gelassen wurden. Ein Teil der Insel ist durch Feuer verwüstet worden. Die Insel ist mit Asche bedeckt und ihre Flüsse sind in Lavaströme verwandelt.

Ein schweres Verbrechen wurde in unmittelbarer Nähe des ständigen Polizeipostens in der Großen Straße und des Senner Polizeipräsidenten am helllichten Tage in der Wohnung eines hochbetagten Zeitungsaussträgers der „Tribüne“ verübt. Mit der Behauptung, Kriminalbeamter zu sein, drang ein Mann bei dem Greis ein, um angeblich eine Haussuchung bei dem dort mitwohnenden Schlafbürschen vorzunehmen. In Wirklichkeit hatte es jedoch der Fremde auf die Ersparnisse des Greises abgesehen. Da er nichts fand, tötete er den Zeitungsaussträger und richtete ihn in furchtbarer Weise zu. Von dem Mörder fehlt bisher jede Spur.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwan, Druck: Friedr. Meyers & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Cocosa

Feinste Pflanzen-Butter Margarine

Überall erhältlich!

Geschmack
Aroma
Bekömmlichkeit

wie bei
bester
Naturbutter

Überall erhältlich!

Allein. Fabr.: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Komitee- und
Kommissionssitzungen

D. T. V.

Vorstands-Sitzung

am Freitag, d. 19. Dezember
abends 7 1/4 Uhr präzise.

Der Vorstand.

Hiermit die traurige Nachricht, daß am 16. Dezember im Barmbecker Krankenhaus unsere einzige unergiebliche Tochter

Diderike Barkley

gestorben ist.
Die untröstlichen Eltern
Friedrich Evers sen. u. Frau
nebst Familie.
Kadenburg. (9664)

Mittwoch vormittag 9 Uhr
entschlief sanft und ruhig,
nach schwerem Leiden, im
fast vollendetem 72. Lebens-
jahre, unsere liebe Mutter,
Schwieger-, Oheimmutter und
Schweiter, Frau
Marie Hagelstein Wwe.
geb. Dankert
respektvoll von den Hinter-
bliebenen (9663)

H. Hagelstein u. Frau,
J. Hagelstein u. Frau,
E. Ehrichs u. Frau
geb. Hagelstein.
Lübeck, Brokingstr. 18.
Beerdigung Sonnabend, Be-
ginn der Trauerfeier 1 1/2 Uhr
i. d. Kapelle d. Dorn. Friedh.

Wünsche dem Herrn **Matthäus,**
H. Kiebau 13, ein donnerndes Hech,
daß he vor Schreck ut Bett völlt.
(9655) Nun rat mal.

Eine junge kräftige Frau sucht
eine Stelle zum **Abwaschen** nach-
mittags oder abends.
(9654) Dierstraße 50/16.

Ein heizb. möbl. Zimmer
zu vermieten.
(9669) Warendorferstraße 62.

Gut möbliertes Zimmer
zu vermieten.
(9674) Schwartauer Allee 81.

Möbliertes Zimmer
zu mieten gef. (Nähe Hofent.) (9682)
H. u. W. Z. u. B. Z. 1. a. d. Gp.

Neue Herren-Schulstiefel
Größe 42, weiß verpackt, für 8 Mk.
zu verk. **Rosenzmannstr. 10, H. L.**

Ein Jünglings-Paletot
Mittel, zu verkaufen.
(9693) Geze Deßstraße 20, III.

**Ein- und Zweiräder, sowie ein
Kutschwagen billig zu verkaufen.**
(9692) Schildstraße 5.

**Reizvolle, eleganteste, kom-
mode, Kaiserhaare und Puppen-
stücke zu verkaufen.** (9671)
Häcker'sche Deßstraße 43, II.

**Ein Haus in Barmbeck mit zwei
Zwei-Stuben-Wohnungen, Keller u.
Stall zu verk. Abends unter S V
an die Grnd. des. (9672)**

**Ein Keschel und ein kleiner
Roman billig zu verkaufen.**
(9679) Koberstraße 46a, I.

Tannenbäume
mittlere und kleine empfiehlt zu
billigen Preisen. (9667)
Waislinger Allee, Ecke Karlsruherstr.
2 weiße Puppenbetten u. ein Pferde-
stall mit Zubehör zu verkaufen.
(9683) Johannistraße 2, III.

1 sehr gute Dreifachgeige
mit Kasten, amerikanische Form,
billig zu verkaufen. (9688)
G. Sorgenfrei, Sedanstr. 22 a.

1 neue leere Puppenstube
zu verkaufen. (9698)
Zu erfragen Wickedestraße 54, part.

**Zu kaufen gesucht guterhaltene
Sattelschleppkarre.** Angebote unter
FR an die Exp. d. Bl. (9699)

Zu neue Grammophon-Platten
zu verkauf. Dasselbst ein Schankel-
pferd zu kaufen gesucht.
(9673) Krempeledorfer Allee 70, I.

Eine Wassertonne zu kaufen gef.
Ansch. n. Br. u. **D Z 2 a. d. Gp.**

J. C. F. Jürs
Engelsgrube 59
Restaurant, Frühstückslokal
Klubzimmer mit Klavier.

Eine gute Tasse
☉ Kaffee ☉
erhöht den Zeitgenuß.
Empfehle denselben in nur
Qualitäts-Preisstagen a Wfd. 1.30,
1.40, 1.50, 1.60, 1.80 und 2.00 Mk.

Mein **Mischkaffee**
täglich frisch, 1/4 Wfd. 20, 25 u. 30 g
Ernst Voss
Große Burgstraße 59.
4 % in roten Rabattmarken.

Uhren Goldwaren
Empfehle als passende Weihnachtsgeschenke: Armbänder, Broschen, Ohrringe, Uhrketten, Colliers, Manschettenknöpfe, Chemisettknöpfe, Medaillons, Uhren aller Art usw. Ich halte in allen Artikeln eine gute Auswahl und gebe auf die schon billigst gestellten Preise 10 Prozent Rabatt. Bitte sich zu überzeugen. (9696)

**H. Nevermann, Uhrmacher
Schwartau u. Stodtelsdorf.**
Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Kleinverkauf u. Ausschank
(290) empfiehlt
J. Höppner, Beckergr. 66.

Arbeiter-Bildungsverein.

Sonntag, 21. Dezember 1913
im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstr. 50-52:

Lichtbildervorträge

des Schriftstellers **Max König** aus Dresden.

Nachmittags 3 Uhr: Für Kinder.
(Im Programm u. a.: Der Wolf und die 7 Geiseln, Frau Holle, Dornröschen und ein Weihnachtsmärchen.)
Preis 10 Pfg.

Abends 8 Uhr: Für Erwachsene.
(Im Programm u. a.: Wilhelm-Busch-Bilder. [Mit Erlaubnis der P. Bassermannschen Verlagsbuchhandlung in München]; Rezitationen aus Busch, Reuter, Roda Roda, Rosegger etc.)
Preis 20 Pfg. (9617) Garderobe 10 Pfg.
Karten nur an der Kasse.

Der Vorstand.



**Uhren,
Goldwaren,
Silberwaren,
Verlobungsringe**
in nur reeller Ware bei billigster
Preisberechnung empfiehlt
Willi Westfeling
32 Kolsten-
strasse 32

Plakate

betr.
Verordnung des Medizinal-
amts vom 11. Juli 1910
bezügl. Festhalten von Nah-
rungs- und Genussmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg.
per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Arbeiter-Abkündigtenbund.
Versammlung
am Freitag, dem 19. Dezember,
im „Gewerkschaftshaus“
(9680) Der Vorstand.

Achtung!

Schwerleute

Versammlung

am Freitag, 19. Dezember
abends 8 1/2 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
Der Antrag des Arbeitervereins
auf Einführung einer zweistün-
digen Mittagspause.
(9694) Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen der Kollegen
ist ein dringendes Erfordernis.
D. O.

**Sozialdemokratischer Verein
Schwartau-Rensefeld.**

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, d. 19. Dezember
abends 8 1/2 Uhr.
im Lokale von Frau Pinkert
(Gasthof Transvaal).
Um rege Beteiligung ersucht
(9665) Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Verein
Schwartau-Rensefeld.**

Einladung zum

BALL

am Mittwoch, dem 31. Dezember
(Silvesterabend)
im Lokale des Herrn Otto Evers
Klein-Mühlen.
Kassenöffnung 8 Uhr. Anfang 9 Uhr.
Ende morgens.
Eintritt für Herren 60 Pfg., eine
Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür
Garderobe.
Hierzu ladet freundlichst
(9697) Das Komitee.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, den 18. Dezember 1913:
80. Wit. i. Volk-Ab. 14. Wit. i. Donn.-Ab.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Til Eulenspiegel.

Komödie von Harry Bosberg.
Mittelpreise. (9666)

Freitag, den 19. Dezember 1913:
81. Wit. i. Volk-Ab. 14. Wit. i. Freit.-Ab.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 11 Uhr.

Die Walküre.

Große Oper von Richard Wagner.
Große Preise.

Sonnabend, den 20. Dezember 1913:
Außer Sonnab.-Ab. Mittelpreise.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Weihnachtsmärchen

Rumpelstilzchen

von Alice Berend.
Hierauf:
Flotte Bursche
Operette von Fr. v. Suppe.

Als passende Weihnachts-Geschenke

empfehlen wir für Kinder jeden Alters sowie für Erwachsene:

Jugendchriften ☐ Märchenbücher ☐ Kochbücher ☐ Bilderbücher

Gesellschaftsspiele

in großer Auswahl und in verschiedenen Mustern.

| | |
|---|--|
| Fr. Reuters Werke 2 Bde. 3 Mk. | Hauffs ausgew. Werke 2 Bde. 3 Mk. |
| Ch. Dickens ausgew. Werke 2 Bde. 3 Mk. | Hagensack, Von Tieren u. Menschen, geb. 6 Mk. |
| Schillers ausgew. Werke 3 Bde. 4 Mk. | Goethe 3 Bde. 4 Mk. |
| Keines Werke 3 Bde. 4 Mk. | |

Schwartz, Bilder aus Lübecks Vergangenheit, geb. 2.50, brosch. 1 Mk.
Französische Revolution, auf Kunstdruckpapier, reich illustriert . . . 3 Mk.
Napoleon, auf Kunstdruckpapier 3 Mk.

Verschiedene Bände aus der Internationalen Bibliothek, aus der Vorwärts-Bibliothek und vom Bildungsausschuß.

Ausstellung

im Gewerkschaftshaus, Zimm. 4, am Sonnabend, d. 20. Dezbr. abds.
von 7 Uhr ab. Sonntag, den 21. Dezbr., von 4 Uhr nachmittags ab.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.